

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage: „Die Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 276.

Breslau, Donnerstag, 24. November 1892.

3. Jahrgang.

Die Kosten der Socialpolitik.

Bekanntlich ist das bishere Socialreform, das in Deutschland geschaffen worden, von den Unternehmern, den großen und den kleinen, in hartnäckiger Weise bekämpft und als eine Folge der socialpolitischen Gesetze die Vernichtung der Concurrenzfähigkeit und damit der Ruin der deutschen Industrie prophezeit worden. Diese Klagen ertönten aus den Kreisen der Capitalisten gegenüber der Krankenversicherung, sie wurden wiederholt gegenüber der Unfallversicherung und später gegen die Alters- und Invaliditätsversicherung, und besonders lebhaft wurden diese Klagen gegenüber dem sogenannten Arbeiterschutz-Gesetz und der Berggesetzgebung, die in Wahrheit den Unternehmern von großem Vortheile sind.

Die Prophezeiungen haben sich nicht erfüllt und die Erfahrung hat jene Klagen als demagogische Manöver erscheinen lassen. Der Entbehrungslohn der Capitalisten hat nämlich unter den socialpolitischen Gesetzesmaßnahmen nicht gelitten, was auf ihre unverändert erhaltene Concurrenzfähigkeit schließen läßt, die übrigens noch dadurch besonders bewiesen wird, daß die meisten größeren Industrie-Etablissements in den letzten Jahren beständig die Zahl der von ihnen beschäftigten Arbeiter erhöht haben.

So haben z. B. die Rheinischen Stahlwerke zu Weidenich, bei Ruhrort, die Zahl ihrer Arbeiter von 1955 im Geschäftsjahr 1890/91 vermehrt auf 2100 in 1891/92. Die Production betrug 119 154 060 Kilogramm gegen 111 519 428 Kilogramm. Der Durchschnittslohn der Angestellten und Arbeiter betrug 3,60 Mk. pro Schicht, der Jahresverdienst pro Kopf 1217,85 Mk. Die Kosten der Socialpolitik, d. h. der Versicherungsanstalten betragen: Krankenversicherung

23 237 Mk., Unfallversicherung 29 990 Mk., Invaliden- und Altersversicherung 14 845 Mk., zusammen 68 072 Mk. Da nun leistete die Gesellschaft noch freiwillige Beiträge für die Betriebs-, Invaliden-, Wittwen- und Waisenkasse 19 332 Mk., ferner an Unterstützungen und Beiträgen zu Lebens-Versicherungsprämien 5186 Mk., somit insgesamt 92 590 Mk.

Das ist anscheinend eine ganz respectable Summe, allein die Gesellschaft hat einen Rohgewinn von 1 008 622 Mk. erzielt, wovon sie nach reichlichen Abschreibungen, Dotation des Reservefonds noch einen verbleibenden Reingewinn von 656 151 Mk. an die Actionäre in Gestalt einer 10procentigen Dividende vertheilt. Die „socialpolitischen Kosten“ pro Arbeiter und Jahr 44 Mk.; ein Actionär erhält aber auf eine bloße 600 Mk.-Actie schon ein Geschenk von 50 Mark. Ja, ein Geschenk, denn der Actionär hat seine Dividende nicht verdient, sondern der Arbeiter, der auch seine 44 Mk. Versicherungskosten selbst verdienen mußte; 44 Mk. für sich, 312 Mk. für die Actionäre, so gestaltet sich die Situation in der „socialpolitischen Area“.

Die Capitalisten sind aber dennoch unzufrieden; die Verwaltung der Rheinischen Stahlwerke ist ungehalten über die ihr ebenfalls auferlegte höhere Steuerleistung, und sie klagt deshalb, daß durch die stetige Zunahme dieser Abgaben der deutschen Industrie Lasten auferlegt werden, die ihr die Concurrenz mit dem Ausland sehr erschweren und den Export lahm legen. Die Verwaltung fürchtet, daß, wenn in dieser Beziehung nicht bald eine Aenderung eintritt, die rheinisch-westfälische Eisen- und Stahlindustrie hierdurch gezwungen sein wird, erhebliche Betriebsbeschränkungen und Arbeiterentlassungen vorzunehmen. — Nun, diese Klagen, so rührend und bewegend sie auch sind, sind so alt und

gleichzeitig so typisch, daß sie den Effect vollständig verfehlen.

Der Eschweiler Bergwerksverein jammert ebenfalls über Absatz- und Geschäftstodung, hat aber im Geschäftsjahr 1891—92 seine Arbeiterzahl von 2441 auf 2526 vermehrt. Zu den Kosten der Socialpolitik rechnet der Bergwerksverein merkwürdigerweise auch die Steuern, und so sagt er, daß für diese Zwecke die Summe von 235 509 Mark aufgewandt werden mußte; er geht aber noch weiter und rechnet auch die indirect durch die Löhne getragenen Beiträge der Knappschafsmitglieder von 85 202 Mark dazu und bringt sodann glücklich die imposante Summe von 320 791 Mark für die „Socialreform“ heraus. Schade, daß nicht auch die Arbeitslöhne selbst als Kosten der Socialpolitik angerechnet werden. Die Gehälter und Löhne betragen 266 4878 Mark, der Rohgewinn 1 621 579 Mark, wovon in Gestalt einer sechsprocentigen Dividende 814 894 Mark zur Vertheilung an die Actionäre gelangten.

Was die mit unter die Kosten der Socialpolitik geschmugelten Staats- und Gemeindesteuern betrifft, so haben wir zur Berechnung derselben als ungefähren Anhaltspunkt die Steuern der erstangeführten rheinischen Stahlwerke, die 1891/92 61 720 Mark Communalsteuer und 10 884 Mark Staatssteuer zahlten. Der Bergwerksverein zahlte vielleicht 90 000—100 000 Mk. Steuern, so daß die socialpolitischen Ausgaben dann noch etwa 135 509 bis 145 509 Mk. betragen würden. Die Socialpolitik kostet demnach der Gesellschaft pro Arbeiter und pro Jahr 54 Mk.; da zu dem angegebenen Rohgewinn noch eine Summe für Neubauten in Höhe von 132 871 Mark kommt, so hat an denselben jeder Arbeiter 813 Mark beizutragen müssen. 54 Mark für sich, 813 Mark für die Actionäre, dies ist das Facit

Was willst Du denn?

Erzählung nach dem Leben von A. Otto-Walster.

Kachdruck verboten.

Jetzt aber laß mich gehen, das Gespräch hat mich sehr angegriffen, und die feuchte sonnenwarme Luft thut das Uebrige; ich muß mich durch ein nachträgliches Schlummern zu den bevorstehenden Kämpfen stärken. Und sieh, da kommt auch andere Gesellschaft, die mich immer sehr aufregt.

II.

Die andere Gesellschaft, welche der Genesende zu vermeiden wünschte und die jetzt eben nahte, war eine hässliche Dame, deren geistvolle, schon etwas erschlafte Züge von einem schwarzen Lockenwald umrahmt waren, der sich auf einen hellrothen Morgenmantel erstreckte, unter welchem nur ein weißer Rock sichtbar blieb.

„Schon gefrühstückt, Herr Kammer?“ fragte sie leichtthin, als der junge Mann mit einer flüchtigen Verbeugung an ihr vorüberging.

„Ich bin sehr früh aufgestanden und schon ermüdet“, entgegnete er, sich entschuldigend.

„Der Tag wird schön werden“, bemerkte sie weiter.

„Wollte Gott, es würde wahr“, entgegnete der junge Mann, indem er in das Haus zurückkehrte.

Die Dame aber nahm in der Laube Platz und lud das Mädchen, welches ihr eiligst die Morgenmilk herbeibrug, ein, ihr Gesellschaft zu leisten. Das Mädchen setzte sich gehorsam in einen Gartenschmel,

faltete die kleinen Hände auf ihrem Schoße und war augenscheinlich ergebnisvoll auf Alles gefaßt.

Eine kleine Pause erfolgte, während welcher die Dame ihr Morgenbrötchen in die Milch tunkte und dann es zu verzehren begann. Nach einer Weile erhob sie den Lockenkopf, und indem sie die Fülle derselben hinter das Ohr strich, heftete sie die dunklen feurigen Augen auf die liebliche Gestalt ihr gegenüber und meinte:

„Nun, liebe Emma, wir sind also noch immer verklebt bis über die Ohren in den franken Pflingling, und meine Warnungen sind in den Wind geschlagen? Ich kann mir's erklären, ich kenne das ja aus Erfahrung. Es freut mich nun recht sehr, daß der Herr Papa sich so schnell entschlossen hat, der Sache ein Ende zu machen. Jedenfalls hat er auch hinreichende Erfahrung in solchen Liebesaffären und weiß, daß tages, entschiedenes Handeln hier allein für alle Beteiligten das Beste ist. Er wird den Sohn mit sich nehmen und Sie Beide werden nach kurzer Zeit das Alles wie einen Traum betrachten.“

„Und ich werde mit dem Traume sterben.“

„Das werden Sie nicht, Beste; vor Ihnen liegt eine schöne Zukunft, wenn Sie nur erst gelernt haben sich aufzusparen mit allen den Reizen, die Sie besitzen und noch viel reichlicher besitzen werden!“

„Ach, Fräulein, Sie sind gut, ich erkenne das ganz wohl; aber mit solchen Worten vermehren Sie nur mein Weh. Wenn das je eintreten sollte, was

Sie mir in Aussicht stellen, daß mich Bruno verlassen könnte, dann müßte ich sterben.“

„Das denken Sie nur, aber ich kann Ihnen Beispiele in Hülle und Fülle erzählen, daß Mädchen bei solchen ähnlichen Liebesgeschichten nur den Tod als Rettung noch ansahen vor großen Herzensqualen und trotzdem später noch gute Hausfrauen wurden bei einem vielleicht weniger heißgeliebten Manne. Ihre eigene Frau Mutter bildet ein lebendiges Beispiel hierzu. Auch sie liebte einst einen jungen Hausgenossen mit ganzer Gluth der Seele und ward von ihm verlassen, ob er sie auch über Alles zu lieben schien. Und auch sie hat wieder einen Anderen so sehr geliebt, daß sie ihn geheirathet, und ist glücklich geworden.“

„Meine Mama? ach nein, sie ist nicht glücklich geworden, wie ihre Thränen beweisen, die sie manchmal im Kreis ihrer Kinder vergoß.“

„Thörichtes Kind, auch diese Thränen haben ihre besondere Bedeutung, ich kenne sie, denn ich habe sie auch manchmal gewint. Aber sie gelten weniger dem einen geliebten Wesen, als den Jugendträumen überhaupt, von denen man immer meint, sie müßten in Erfüllung gehen. Und weil die Wirklichkeit oft gar so rauh, so fad und auch so nüchtern ist, denkt man zu seinem Troste gern an die schönen Jugendträume zurück, maht sich's aus, wie schön es gewesen wäre, wenn sie in Erfüllung gegangen, und dann hält man die Wirklichkeit, in der man lebt, daneben und meint, daß sie so ganz anders. Mit der Zeit gewöhnt man sich aber daran, und so wird es Ihnen auch gehen.“

der die deutsche Industrie und ihre Concurrenzfähigkeit ruinirenden Socialpolitik!

Man ersieht aus diesen, von uns nicht gesuchten, sondern aus der Fülle des bezüglichen Materials herausgegriffenen Daten, daß die bisherige deutsche Socialpolitik den „Erwerb des Capitals“ nicht beeinträchtigt hat, daß dasselbe nach wie vor horrende „Entbehrungslöhne“ aus den Knochen der Arbeiter zu schneiden versteht, denen gegenüber die so widerwillig gebrachten „Opfer für die Socialreform“ lächerlich gering und völlig verschwiegend sind. Weil dem aber so ist, und die feststehenden Thatsachen uns dies lehren, so kann man mit Bestimmtheit annehmen, daß ein Arbeiterschutzesetz von mindestens der Tragweite wie das schweizerische Fabrikgesetz auch in Deutschland geschaffen werden kann, ohne dadurch die Stellung der deutschen Industrie auf dem Weltmarkt, d. h. ihre Concurrenzfähigkeit zu gefährden. Die schweizerische Industrie, von der englischen nicht zu reden, ist unter dem Fabrikgesetz groß geworden — unter dem Fabrikgesetz, das im großen Ganzen vollständig durchgeführt wird und nicht, wie der Anwalt der rheinisch-westfälischen Capitalisten, Dr. Baumer, jüngst in Düsseldorf wieder behauptete, nur auf dem Papier steht. Zu dieser Annahme gelangt man vielmehr bezüglich der Ausführung der so ungemein schwachen Arbeiterzuschussbestimmungen in Deutschland, wenn man die mehr als vorläufig geschriebenen Jahresberichte der deutschen Fabrikinspektoren liest.

Socialpolitische Rundschau. Deutschland.

Militärvorlage. Am nächsten Donnerstag wird, wie die „Post“ erfährt, der Reichskanzler Caprivi mit der Militärvorlage vor den Reichstag treten und sie mit einer Rede einführen. Nach dem neuesten Stand der Dinge hat es, dem genannten Blatte zufolge, den Anschein, als werde die Regierung einen Conflict mit dem Reichstage vermeiden können. Nach verschiedenen Anzeichen zu schließen, würde sie in Bezug auf die Präsenzpflicht und den Kostenpunkt zu Concessionen bereit sein, die, nach Aufklärung von Seiten der Regierung in der Commission, die Annahme der Vorlage selbst bis auf den rechten Flügel der Freisinnigen hin in sichere Aussicht stellen dürften.

Der „Reichsanzeiger“ schreibt: „Durch eine Reihe von Zeitungen ist die Behauptung verbreitet worden, der Kaiser habe, als er seine Zustimmung zu der Militärvorlage gab, dem Reichskanzler gegenüber geäußert: „Sehen Sie zu, wie weit Sie damit kommen.“ Er, der „Reichsanzeiger“, sei zu der Erklärung ermächtigt, daß die dem Kaiser in den Mund gelegte Aeußerung vollständig erfunden ist. Er hat weder die erwähnten Worte gebraucht, noch sich in diesem oder einem ähnlichen Sinne geäußert.“

Die Fürsten und die Regierungen sind es nicht, welche die Kriege wollen, — sagte im Jahre 1890 im Reichstage der Generalfeldmarschall von Moltke. Demgegenüber halte man eine Notiz aus dem „Militärwochenblatt“, welche sich mit dem Zukunftsrieg beschäftigt. „Jeder kundige Officier“, so heißt es hier, „weiß, daß die taktische Offensive untrennbar mit von

der strategischen Offensive. So ist es 1865 gewesen, so ist es 1870/71 gewesen, und so war es bei 96 pSt. aller siegreichen Kriege gewesen. Es ist eine vollkommen laienhafte Auffassung, daß man sich an der Landesgrenze aufbauen könnte und nur über den Gegner herfallen würde, wenn er uns „angreift“. In der strategischen Offensive (also dem Angriff) liegt einis der Geheimnisse des Sieges — das beweist die Kriegsgeschichte überall — hier sei nur ein Beispiel für viele aufgeführt. Im Kriege 1859 ging Oesterreich zur strategischen Offensive über, nißte dieselbe aber nicht aus, wurde auf die strategische Defensiv geworfen, und hieraus entsprangen in erster Linie die Ursachen der kriegerischen Mißerfolge.“ Also — gewisse Kreise wollen den Krieg! Sie rufen zum Angriff! Das „Militärwochenblatt“ soll von hohen Stellen aus redigirt werden! — Um so mehr muß jetzt das deutsche Volk erklären: „Wir wollen keinen Krieg! Fort mit dem Militarismus!“

Minister Herrfurth soll, wie die „Barmer Ztg.“ „von sehr geschäftiger Seite“ erfährt, im Ministerrath vor seiner Verabschiedung sich über die Vertheilung der Realsteuern des Staates unter die Gemeinden nach Maßgabe der Miquel'schen Vorschläge, wie folgt, abfällig geäußert haben: „Große Bauerngemeinden und kleine Ackerstädte mit ertragreichem Boden und große Gutsbezirke würden sich in einem embarras de richesse (Verlegenheit des Ueberflusses) befinden. Arme Sand-, Haide- und Moordörfer, Industriedörfer mit großer Arbeiter-Bevölkerung kleine Landstädte ohne Grundbesitz und lebhaften Gewerbebetrieb und fast alle großen Städte mit hohen Communalsteuern würden dagegen durch jene ipärlische Zuwendung ihrer finanziellen Bedrängniß nicht enthoben werden. Eine Vertheilung von Beihilfen, welche nur dem giebt, der da hat, und an dem, der da nicht hat, vorbeigeht, wird als eine zweckmäßige und billige nicht bezeichnet werden können.“ Ueber diese Wort, so schreibt die „Barmer Zeitung“, ist Minister Herrfurth zu Fall gekommen. Man kann wohl den Minister stürzen, der sie gebraucht hat, aber widerlegen kann man sie nicht, und außer einigen kümmerlichen Phrasen hat man auch nichts dertart versucht.

Ueber die unangemessene Behandlung, welche Officiere den zu Militärübungen eingezogenen Volksschulkindern nach den Berichten der Lehrerzeitungen zu Theil werden ließen, bemerkt die „Demokratische Correspondenz“:

„Zunächst ist es klar, daß Officiere, die in solcher Weise bestraft sind, ihrer Abneigung gegen den Lehrerstand Ausdruck zu geben, ihrem Bildungsstande ein äußerst trauriges Zeugniß ausstellen; man wäre fast versucht anzunehmen, dieselben hätten aus der Schule her noch gewisse unliebame Vorfälle im Gedächtniß, für die sie sich jetzt revanchiren wollten. Es ist selbstverständlich, daß ein solches Auftreten auch von einem großen, wir glauben sagen zu dürfen, vom größten Uebel der Officiere streng gemißbilligt wird. Es wäre also ungerecht, das gesammte deutsche Officierscorps für derartige Ausschreitungen einzelner seiner Mitglieder verantwortlich machen zu wollen. Aber man drehe die Sache einmal um! Tatsache ist, daß Individuen den Officiersrock tragen, die durch ihr Benehmen gezeigt haben, daß sie auf das Prädicat gebildete Leute keinen Anspruch machen können. Daraus folgt, daß der Officiersrock allein seinem Träger noch keinen Anspruch auf die Achtung gebildeter Menschen giebt, daß viel-

mehr der Träger desselben sich auch durch sein Benehmen dieser Achtung werth und nicht unwürdig zeigen muß. In den Kreisen des deutschen Bürgerthums giebt es aber leider noch heutigen Tages eine sehr große Menge von Leuten, darunter solche, die im übrigen die Nase recht hoch tragen, die beim bloßen Anblick eines Officiersrockes von einem Ehrfürchtsschauer überfallen werden, und die kein höheres Ziel ihres Ehrgeizes kennen, als an der Seite eines solchen Officiersrockes durch die Straßen der Stadt wandeln zu dürfen. Man sollte meinen, dieser gedankenlosen und unwürdigen Rock-Verehrung müßte durch Vorgänge, wie die erwähnten, ein gründlicher Stoß versetzt werden, und in immer weiteren Kreisen müßte man endlich auf das richtige Verhalten gegenüber dem Officierscorps kommen: Achtung dem Officier, der sich derselben würdig zeigt — vor allem aber Selbstachtung und Bürgerstolz. Will die viele Maxime allgemein befolgt, so würden auch Ausschreitungen, wie die die Rede stehenden, bald nicht mehr vorkommen.

Energisch verweist die „Demokratische Correspondenz“ auf den Beschwerdeweg, den zu betreten vor allem die Lehrer doch den Muth haben sollten.

Wie der Philosoph Kant über stehende Heere dachte, geht aus dem § 3 seiner „Präliminar-Artikel zum ewigen Frieden“ hervor. Es heißt dort: Stehende Heere (miles perpetuus) sollen mit der Zeit ganz aufhören. Dieselben bedrohen andere Staaten unaufhörlich mit Krieg durch die Bereitschaft, immer dazu gerüstet zu sein, reizen diese an, sich einander in Menge der Gerüsteten, die keine Grenzen kennt, zu übertreffen, und indem durch die darauf gewendeten Kosten der Friede endlich noch drückender wird, als ein kurzer Krieg, so sind sie selbst Ursachen von Angriffskriegen, um diese Last los zu werden.“ — Der Mann sah mit scharfem Blicke den „Zukunftestaat“ des Militarismus voraus. Bis auf das Tüpfelchen auf dem „i“ ist das eingetroffen, was er vor hundert Jahren sagte.

Die Centrumschäfflein werden gegen ihre Führer in immer weiterem Umfange aufständig und geben ihnen zu verstehen, daß sie nicht geneigt sind, sich länger an der Nase herumzuführen zu lassen. So hat die Versammlung unterfränkischer Vertrauensleute des Centrums in Würzburg an die Centrumsabgeordneten Baron Franckenstein und Graf Schönborn die schriftliche Aufforderung gerichtet, sich gegen die Militärvorlage zu erklären, anderen Falls sie ein Mißtrauensvotum zu gewärtigen hätten.

Der Heißhunger nach billigen Arbeitskräften, der die Großgrundbesitzer vor allen übrigen Arbeitgebern auszeichnet, hat auch den Freiherrn von Ellrichshausen auf Assumstadt veranlaßt, sich billige „Hände“ aus Westpreußen kommen zu lassen. Vergangenes Frühjahr traf ein Trupp Burche und Mädchen ein, von denen er seine Besigungen im Jagtgrunde bearbeiten ließ. Für die strengen Leistungen des Ackerbaus sind diese Leute vom Frühling bis zum Spätherbst mit 1 Mark Tagelohn bezahlt worden, wovon sie sich selbstverständlich zu verköstigen und zu kleiden hatten. Bei Beginn der Zuckerrübenerte erhielten diese Westpreußen eine Extrazulage von 20 Pf. Vergangene Woche sind dieselben wieder in ihre Heimath abgereist, wie man sich denken kann, reich mit Schätzen beladen. Der Freiherr hat es für nöthig befunden, ihnen vor der Abreise ein Faß Bier zu schenken, vielleicht um wenigstens während der Reise auf württembergischem Boden keine trübe Stimmung

„Mir nicht, Fräulein Camilla, mir nicht, denn ich fühle es ganz deutlich in meinem Herzen, daß es welken wird und vergehen, wie mein Rosenstöckchen, das ich abgestorben wiederstand, als ich nur wenige Tage mit meiner Tante verweilt war.“

„Si, meine kleine Freundin, es ist selbstverständlich verrecknet, weil ihm zu lange die erstickende Feuchtigkeit gefehlt hat.“

„Und so wird mein Herz dahinstreifen, wenn es die Liebe nicht mehr erquickt“, rief das Mädchen, indem es, um die austretenden Thränen zu verbergen und sich vor Spott zu schützen, eiligst die Laube verließ.

„Armes Kind“, seufzte die Zurückgebliebene, indem sie unwillig ihr Weizenbrot zerpfückte, „ich kann mich vollkommen in Deine Lage versetzen. Gott, was habe ich manchmal gelitten, ehe ich auf den Standpunkt kam, von dem ich jetzt die Dsorheiten des Lebens und die Schwächen der Menschen belächle. Aber Du, kleiner blonder Engel, Du würdest die Stürme nicht ertragen, und darum ist es gut, daß ich gerade zur rechten Zeit hier angekommen bin, ich hoffe es wenigstens. Du ahnst es nicht, daß Du in mir einen Schutzgeist hast, der diesmal doch Dich retten wird, da glücklicher Weise die Sachen nicht schlimmer stehen. Nun will ich aber ein wenig hinüber nach dem Kurplatz, um meiner Laune durch den Anblick gelangweilter Millionäre, reicher Schinnen und tollerter Modedamen einige Nahrung zu geben. Manchmal wird man dieser Leute recht müde, aber zuweilen amüsiren sie Einen recht sehr. Ja, ich will den Herren und den Mättrinnen eine neue Toilette

zeigen, da haben sie gleich Gespräche für einen ganzen Tag.“

Die Laube war nun wieder leer und blieb so bis gegen Mittag.

III.

Schon manchmal hatte sich im Laufe des Vormittags das eine oder andere Fenster des Häuschens geöffnet, schon manchmal war der Kopf des jungen Mannes oder des blonden Mädchens, hin und wieder auch das schon ergraute Haupt der statlichen Wirthin zum Vorschein gekommen, und die Blicke hatten sich nach dem Berge gegenüber gerichtet, an welchem die einzige Fahrstraße hernieder in das abgeschlossene Thal führte.

Erdlich erscholl der Ruf:

„Da drüben kommt ein Zweispänner, ob er das wohl sein wird?“

Bruno beeilte sich den weittragenden Operngücker zur Hand zu nehmen und ihn nach der Fahrstraße zu richten. Nach kurzer Durchsicht stellte er das Glas hin und eilte in die Hausthür, wo er die Wirthin und ihr Töchterchen antraf.

„Er ist es, er kommt!“ rief er den Frauen entgegen.

„Ach mein Gott“, rief die Bäuerin, „so kommt er also wirklich, ich habe einen ordentlichen Schreck. Er ist wohl sehr streng, sehr eigig? ich fürchte mich vor dem ersten Zusammentreffen.“

„Was habt Ihr denn zu fürchten, liebe Frau?“

entgegnete der junge Mann, „es ist doch Alles hier in schönster Ordnung?“

„Ach ja, ach ja, wenn nur diese Geschichte erst in Ordnung war!“

„Was habt Ihr denn dabei zu fürchten? Daß Ihr eine so liebevollende Tochter habt, das ist doch Euer Recht, welches Euch Niemand bestreiten darf; und daß ich mich sterblich in sie verlieben mußte, dafür könnt Ihr doch so wenig, als ich dafür kann? Nun spaltet Euch nur, daß Ihr ein ordentliches Frühstück in der Laube zurecht legt, denn mein Papa wird nach der Morgenfahrt einen ordentlichen Appetit haben, und der muß erst befriedigt sein, ehe sich ein ordentliches Wort mit ihm reden läßt.“

„Ja, ja, es soll an nichts fehlen. Frische Butter, frisches Brot, Eier und guten Schinken, das essen auch die vornehmen Leute, wenn sie Hunger haben, recht gern. Meinen Sie auch etwas Ziegenkäse?“

„Gewiß, stellt nur Alles hin und holt von meinem Kübesheimer eine Flasche aus dem Keller, etwas frisches Wasser dazu, das wird genügen.“

„Und ich will inzwischen den Tisch recht sauber decken“, meinte das Mädchen, als die Mutter fortgeeilt war. „Ach, Bruno, nicht wahr, Du bist immer in meiner Nahe? Am liebsten verstecke ich mich.“

„Du wirst doch nicht? Du mit Deinem roßigen Gesichtchen und mit den hellen Augensternen bildest ja meinen Hauptstützpunkt bei dem kommenden Gesechte und meine überzeugendste Rechtfertigung.“

(Fortsetzung folgt.)

unter ihnen aufkommen zu lassen. Die armen Polacken und Masuren waren denn auch sehr vergnügt. Sie sind eben Lohnklaven, die für das Entwürdigende ihrer Lage kein Verständnis haben. An ihnen ist unsere heutige Cultur spurlos vorübergegangen. Aber so liebt das Capital die Arbeiter. Je genügsamer ihre Ansprüche an das Leben, desto willkommener sind sie. Und da es noch nicht gelungen, unsere württembergischen Arbeiter zu bloßen Arbeitsthieren zu machen, so läßt man solche aus der Polackei kommen. Die einheimischen Arbeiter mögen sehen, wie es ihnen ergeht, Hauptsache ist, daß der Weizen des Capitals blüht. Freiherr v. Ulrichshausen ist sicher ein großer Patriot, und zählt zu den „Edelsten und Besten“ der Nation.

Zur Revision der Strafproceßordnung stellt die „Frankf. Zig.“ folgende Erwägungen an: Nach den letzten officiösen Nachrichten scheint es, als ob die Wiedereinführung der Berufung in Strafsachen nunmehr wirklich bevorstehe. Mit der Erledigung dieser Frage scheint sich aber die Regierung nicht begnügen zu wollen, vielmehr sollen gleichzeitig noch einige andere reformbedürftige Punkte des Strafproceßes in Angriff genommen werden. Nun ist nach einem alten Sprichwort das Bessere der Feind des Guten, und man darf an und für sich vorläufig zufrieden sein, wenn endlich die so sehnlichst herbeigewünschte Berufung in annehmbarer Form dargboten wird. Aber wenn einmal die Regierung auf dem Standpunkte steht, daß jetzt auch noch andere Abschnitte der Strafproceßordnung zu revidieren seien, dann scheint es auch angebracht zu sein, einen Punkt hervorzuheben, der eine ganz besondere Beachtung verdient, nämlich die übermäßig lange Dauer der Strafproceße. In dieser Beziehung muß entschieden Wandel geschaffen werden, denn die Langsamkeit unseres Strafverfahrens ist eine zu große. Die kleinste Schlägerei kommt heute frühestens zwei bis drei Monate nach der That zur gerichtlichen Verhandlung, eine Untersuchungshaft von gleicher Dauer ist keine Seltenheit. Dabei sollen Thatfachen naturgemäß möglichst rasch erledigt werden; ob dies freilich überall geschieht, mag dahin gestellt bleiben. Eine Beschleunigung des Verfahrens liegt in hohem Grade im öffentlichen Interesse. Nicht nur ist die Wirkung eine Strafe, die der That sofort auf den Fuß folgt, eine ganz andere, als einer Strafe, die erst später hinterherhinkt; auch die Ermittlung des richtigen Thatbestandes wird durch die längere Dauer der Untersuchung nicht erleichtert, sondern wesentlich erschwert. Das Gedächtniß der Zeugen zeigt sich vielfach geschwächt, es vermischen sich die Eindrücke des von Anderen über die That Erzählten mit dem Selbsterlebten, und dadurch entstehen häufig Widersprüche zwischen den Aussagen der Zeugen im Anfang und im weiteren Verlauf des Verfahrens, Widersprüche, die eine Aufklärung des Thatbestandes hindern. Auch kommt es vor, daß inzwischen der Verlegte sich mit dem Beschuldigten gutlich geeinigt und nunmehr alles Interesse daran hat, die That in möglichst mildem Lichte erscheinen zu lassen. Fragt man nun, auf welche Weise eine Beschleunigung des Verfahrens ins Werk gesetzt werden könne, so ist darauf zunächst zu erwidern, daß Manches im Verwaltungswege abgeändert werden kann, indem die Staatsanwaltschaften und Untersuchungsrichter zu einer möglichststen Beschleunigung des Ermittlungsverfahrens und der Voruntersuchung angehalten werden. Sodann aber liegt viel an unserem schwerfälligen Proceßsystem, das vereinfacht werden muß. Schon dadurch, daß die Schöffengerichte für solche Materien direct zuständig werden, die ihnen im Wege der Ueberweisung regelmäßig zukommen, wird viel Zeit erspart. Auch der Kreis der durch Strafbesehl zu erledigenden Sachen kann erweitert werden. Schließlich müssen einfach gelagerte Fälle, wie es in Frankreich und England der Fall ist, sofort abgeurtheilt werden können. Ueberhaupt können wir von unseren westlichen Nachbarn auch in dieser Beziehung Manches annehmen. In der Theorie mögen wir vielleicht mehr leisten als die Franzosen, in der Praxis dagegen werden wir von ihnen weit überflügelt. Wenn in Frankreich ein Verbrechen verübt wird und in die Zeitungen kommt, so folgt meistens die Aburtheilung der That nach kurzem Zwischenraume. Bei uns dagegen ist die That regelmäßig schon gänzlich in Vergessenheit gerathen, wenn der Bericht über die Gerichtsverhandlung erscheint! Das ist jedenfalls ein Zustand, der einer Reform dringend bedarf.

Späte Erkenntniß. Einer der ehemals wärmsten Vertheidiger des Befähigungsnachweises, der conservative Reichstags-Abgeordnete Oberstaatsanwalt Dr. Hartmann in Plauen hat, wie das „Sächs. Volksblatt“ berichtet, in einer Versammlung zu Eibenstock den Innungsmeistern erklärt, daß es mit dem Befähigungsnachweis doch seinen Haken habe; er hätte sich inzwischen mehr über die „Befähigung“ der

Janungen orientiert und obwohl er seinerzeit mit seinem Freunde Adernann für den Befähigungsnachweis eingetreten sei, so wisse er heute doch nicht, ob er noch einmal dafür stimmen würde. Wenn die Meldung richtig, dann wird das Umsatteln des Herrn Hartmann wohl in der veränderten Frontstellung seine Ursache haben, welche die Reichsregierung jetzt gegenüber den begehlichen Innungsaposteln einnimmt.

Arbeiterentlassungen, Lohnkürzungen, jeder Tag bringt darüber neue trübliche Meldungen. So sind zahlreiche Arbeiter auf dem Stahlwerk Schmeiler-Mu entlassen worden und weitere Entlassungen sollen bevorstehen. Auf der Grube von der Hentdt im Saarrevier hat man die Gebinge um 20, 40 und 50 Pfg. die Tonne, je nach der Lage herabgesetzt. Ferner wird berichtet, daß auf der Bahnstrecke Bonn-Gustkirchen fast ein Drittel der Bahnarbeiter entlassen wurde. Kurz, die Privatunternehmer wie der Staat behandeln die Arbeiter nach einem und demselben Recept.

13 Stunden täglich — von früh 6—12 und Nachmittags von 2—9 Uhr — läßt jetzt der fromme königliche Hofbuchbinder und conservative Landtags-Abgeordnete Gustav Frischa in Leipzig seine Arbeiter schanzten, weil „die neuen gesetzlichen Bestimmungen die Sonntagsarbeit in einer Weise erschweren“, daß er sich „trotz Erlaubniß dazu“ Strafe zulegt, ferner, weil es einer großen Anzahl der Arbeiter jenes Herrn „nicht paßt, Sonntags zu arbeiten, und da, Gott sei Dank, noch so viel Arbeit im Hause ist, einige Ueberstunden zu machen“. Herr Frischa ist so gütig, zu bemerken, daß der 13stündige Arbeitstag „voraussichtlich nur sehr kurze Zeit Bestand haben wird, da die allgemeine Geschäftslage eine sehr trübe zu werden verspricht“; er ersucht „deshalb“ die Arbeiter in dem vom 17. October datirten Schreiben, die neue Bestimmung „gerechterweise“ anzuerkennen und durch ihre Namensunterschrift zu bestätigen. Da es im System der Privatwirtschaft liegt, das der Unternehmer dem Concurrenten keinen Auftrag gönnt, ist das Frischa'sche Verfahren durchaus nichts Wunderbares. Die Socialpolitiker am grünen Tisch aber können daraus ersehen, daß die Einschränkung der Sonntagsarbeit für die Arbeiter insofern werthlos ist, als sie nicht durch einen gesetzlichen Normal-Arbeitstag vor der Schädigung ihrer Gesundheit geschützt sind, welche die übermäßige Verlängerung des Arbeitstages durch Ueberstunden naturgemäß mit sich bringt.

Nun eine besoldete Stadtrathsstelle in Berlin — wahrscheinlich eine von diejenigen, welche jetzt Herr Stadtrath Weber und Herr Stadtrath Schreiner bekleidet — bewirbt sich der „Frankfurter Zeitung“ zufolge der wegen seines vielfach erwähnten Vorgehens in Betreff der Eidesleistung den Socialisten bekannte Staatsanwalt Komen in Hamburg. (?) Glück zu!

Zur Frage der Entschädigung für unverschuldet erlittene Haft theilt die Mannheimer „Volksstimme“ folgenden Fall mit: Am 6. November traf ein Handwerksbursche, Namens Johann Lang aus Obermühlern in der Schweiz in Mannheim einen Landsmann, der ihn mitnahm und in zwei Wirthshäusern mit Getränken regalarie. Des vielen Trinkens ungewohnt, verwechsete Lang, als er in seine Herberge „zum Schiff“ zurückkehrte, seinen Hut. Kaum war er dort, als der Besitzer des vertauschten Gutes kam und denselben abholte und Lang bemerkte, er sollte sich seinen Hut nur in dem betreffenden anderen Wirthshause holen. Lang that dies und wurde nun von den Gästen mit dem Rosenamen „Dieb“ empfangen, nach kurzer Zeit von einem Schutzmänn verhaftet und in das Amtsgefängniß abgeführt, woselbst er bis zum 16. November saß und mit Tabakrippen beschäftigt wurde. Der Consul der Schweiz, an den Lang sich brieflich wandte, tröstete den Gefangenen: er werde genau so behandelt werden, wie die Gefangenen deutscher Nationalität, im übrigen könne er ihm nicht helfen. Wenn er ja verurtheilt werden sollte, so sei jedenfalls die Strafe durch die Untersuchungshaft verbüßt. Am 16. November nun wurde Lang vom Schöffengericht freigesprochen da die Zeugenaussagen seine Unschuld so evident erwiesen, daß der Staatsanwalt nicht einmal einen Strafantrag stellte. Lang war gerechtfertigt, aber die paar Pfennige, die er sein nannte, hatte er in der Untersuchungshaft zugelegt. Der Ersatz für die verlorene Zeit und die unschuldig erlittene Haft bestand in folgender Vereintigung:

„Dem Johann Lang von Obermühlern wird bescheinigt, daß er in der Zeit vom 6. d. M. bis heute sich dahier wegen Diebstahls in Untersuchungshaft befand, heute jedoch rechtskräftig freigesprochen wurde.
Mannheim, den 16. November 1892.
Ostg. Bad. Amtsgericht.
Gerichtsschreiber. Fuhs.“

Wovon der Handwerksbursche, der sein Geld in der Untersuchungshaft zugelegt hatte, nun leben soll,

ehe er wieder Arbeit findet, darüber zerbrechen sich die Richter nicht den Kopf. Falls er aber „sechten“ geht, so verflöht er gegen das Gesetz desselben Staats, der ihn „im Wege Rechts“ unschuldig im Gefängniß sitzen ließ, und er wird, wenn der Gendarm ihn beim Sechten erappt, bestraft und zwar wiederum „im Wege Rechts“.

Der Reichstag wurde am Dienstag, den 22. d. M., Nachmittags 2 Uhr, durch den Präsidenten der letzten Session, Herrn von Levetzow, eröffnet. Es erfolgte hierauf die Bekanntgabe der, dem Reichstage für die neue Session bisher zugegangenen Gesetzentwürfe und die Verlesung der, seit Schluß der letzten Session neu-gewählten Mitglieder, sowie der Wahlkreise, in denen noch Ersatzwahlen zu vollziehen sind. — Der alsdann vorgenommene Namensaufruf ergab die Anwesenheit von 222 Abgeordneten. Das Haus ist demnach beschlußfähig. Die nächste Sitzung, in welcher die Wahl des Präsidiums erfolgt, findet Mittwoch, den 23. November, Nachmittags 1 Uhr, statt. — Die socialdemokratische Fraction hält ebenfalls am Mittwoch, Abends 7 Uhr, ihre erste Sitzung ab.

Ausland.

Schweiz.

Die Großrathswahlen in Genf sind nun abgeschlossen. Die fünf streitenden Parteien erhielten gemäß ihrer numerischen Stärke die proportionale Vertretung. Mit kleinem Mehr ist die freisinnige Partei wieder Sieger geworden, sie verfügt über 52 Mandate, die Opposition über 48. Die einzelne Parteistärke ist folgende: Radicale Liberale 38, Socialdemokraten 8, freisinnige Nationalpartei 6; Liberalconservative 33, Ultramontane 15. In wichtigen principiellen Abstimmungen und Wahlen wird sich die Parteistärke meist derart kundgeben, daß erstere drei Parteien den beiden letzteren gegenüberstehen. — Am Sonntag, den 20. November hatte die Bevölkerung des Cantons Bern den grundsätzlichen Entscheid zu fällen, ob sie eine Revision der cantonalen Verfassung für nothwendig erachtet oder nicht. Die jetzt bestehende Verfassung datirt aus dem Jahre 1846, zu welcher Zeit sie fortgeschritten genannt werden konnte; seither ist sie aber auf allen Gebieten materieller und geistiger Thätigkeit im Rückstand geblieben und dem Canton Bern, der in der eidgenössischen Politik eine gewisse Führerrolle einnimmt, behufs Entfaltung eines regeren politischen Lebens zu einem empfindlichen Hemmschuh geworden. Die Revision wird jedenfalls beschlossen werden. — In den Berner Großen Rath war der socialdemokratische Redacteur Steck gewählt und sollte den verfassungsmäßigen Eid leisten. Er verweigerte diesen, weil ihm, der nicht an Gott glaube, jene religiöse Ueberzeugung diesen Eid verbiete; er erklärte sich jedoch zur Ablegung eines Gelöbnisses ohne religiöse Form bereit. Der Rath erklärte sich mit 134 gegen 40 Stimmen gegen die Zulässigkeit eines bloßen Gelöbnisses. Steck wird hiergegen bei der Bundesbehörde Beschwerde einlegen. In jedem Fall wird dieses Vorkommniß in der Schweiz ins Gewicht fallen bei der Frage der Beseitigung religiöser Eidesformeln. Nach der Bundesverfassung darf niemand zu einer religiösen Handlung gezwungen werden.

Belgien.

Bewegung. Im Senat legte vor einigen Tagen der Senator de Coninck einen Antrag auf Einführung des allgemeinen Wahlrechtes vor. Bedingungen zur Wahlberechtigung sind: Alter von 25 Jahren und 3 Jahre Aufenthalt. Ausgeschlossen sind die Unterstützten und Unwürdigen. Der Antrag macht großes Aufsehen, da der Antragsteller ein Klerikaler, also Parteigänger der Regierung ist. Es scheint also auch auf Seiten der Regierungsparteien allmählich die Ansicht aufzudämmern, daß durch längeres Verharren der Regierung auf ihren Wahlrechtsplänen der Bogen zu straff gespannt werden könnte. Die Bewegung für das allgemeine Stimmrecht hält unterdeß an, oder nimmt vielmehr immer noch zu.

Rußland.

Aufbruchproceß. Vor dem Kriegsgericht in Kasan beginnt in den nächsten Tagen der Proceß gegen 152 Bürger und Bauern, die sich am 10. Juli d. J. in Saratow der Einrichtung von gesundheitlichen Maßregeln zur Verhütung der Cholera widersetzten und bei dieser Gelegenheit bedeutliche Unruhestörungen hervorriefen. Die umfangreiche Anklageschrift nimmt an, daß der Aufbruch, der in dem Brand des Demidowhospitals, dem Angriff eines Polizeiamtens und der Ermordung des Arztes Trevgold und des Studenten Bemurov gipfelte, von langer Hand vorbereitet und von geschickten und eingeschlossenen Führern geleitet wurde. Die Untersuchung ergab, daß am Morgen des Aufbruchtages die

Kaufleute Trufow und Martjanow, die sich schon seit längerer Zeit durch ihre feindselige Haltung gegen die Polizei und die Ärzte bemerkbar gemacht hatten, schon um 5 Uhr auf dem Marktplatz erschienen, sich mit anderen Individuen verbanden und in sämtlichen größten Herbergen der Stadt und der Vorstädte aufrührerische Reden hielten. Gegen 6 Uhr erschien ein gewisser Popow ganz mit Kalk bedeckt auf der Straße und erzählte, daß er von Polizisten ergriffen, in eine Hundehütte geworfen und dann mit Kalk bespritzt sei und daß er in dem Augenblicke, wo man sich anschickte, ihn in einen Sarg zu legen, nur durch ein Wunder habe entkommen können. Zur selben Zeit erzählte ein anderer Kerl Namens Chabronow den Bauern- und Bürgergruppen die Schauermär von einer Flüssigkeit, die die Lazarethärzte den Kranken einflößten und die sofort den Tod der armen Opfer herbeiführte. Um 10 Uhr Vormittags etwa bildeten sich an mehreren Punkten der Stadt kleine Gruppen, die plötzlich in Colonnen gegen die Alexandrowsk- und Zlyust-Straßen vorrückten. Jede dieser Bände habe offenbar einen vorher festgesetzten Weg und Plan verfolgt; eine Abtheilung der Bände von der Alexandrowskstraße plünderte die Häuser des Dr. Bonwisch und des Meisters Dostojewski, während das Gros den Platz vor dem Polizeikommissariat überschwemmte, wo es von den Truppen eingeschlossen wurde. Die weit bedeutendere Schaar von der Zlyust-Straße begab sich graden Weges zum Demidow-Spital. Gegen Mittag brach dann noch aus dem Wirthshause zur Stadt Dossia unter der Führung des schon genannten Trufow eine etwa 200 Mann starke Bände aus, die auf der Alexandrowsk-Straße den Polizisten Gusew Lynch-ten wollte. Zu den Angeklagten gehören außer 5 Frauen auch etwa 20 Soldaten der Kaiser- und einige mit Pension verabschiedete Militärrationen.

Nord-Amerika.

Carnegiestreit. In einer am 20. d. Mts. stattgehabten Versammlung der vereinigten Arbeiter-Gewerkschaften von Comestad wurde der Ausstand in der Fabrik von Carnegie als beendet erklärt.

Die Thronrede.

Der Reichstag ist gestern von dem deutschen Kaiser mit folgender Thronrede eröffnet worden:

„Geehrte Herren!

Beim Eintritt in Ihre Beratungen heiße Ich Sie zugleich im Namen Meiner hohen Verbündeten willkommen.

Der Rückblick auf den seit Ihrer letzten Tagung verflissenen Zeitraum geräth ein nicht ungünstiges, wenn auch nicht in allen Beziehungen erfreuliches Bild. Auf dem Gebiete des wirtschaftlichen Lebens sind beachtliche Erwartungen vielfach nicht in Erfüllung gegangen. Der Abfall der Erzeugnisse der vaterländischen Industrie hat sich in seinem Umfange und seinem Fortschritte ritz durchweg auf der Stufe gehalten, welche unserem wirtschaftlichen Interesse entspricht. Daneben hat die in einzelnen Theilen des Reichs aufgetretene, nun aber, Dank der fröhlichen Anstrengung als getilgt zu betrachtende Noth die innere Verkehr empfindliche Schwäche aufweist und dem Wohlstande unserer ersten Seehandelsstädte beklagenswerthe Wunden geschlagen, welche das aufrichtige Mühegefühl der Nation finden.

Im Hinblick jedoch auf die im Allgemeinen gesegnete Ernte und auf die bisher von Erfolg begleiteten Bemühungen der verbündeten Regierungen, der deutschen Arbeit neue und sichere Absatzwege zu verschaffen, gehe Ich Mich der Erwartung hin, daß wir zu einem fröhlichen Aufschwunge der wirtschaftlichen Thätigkeit gelangen werden, soan uns der Friede, dessen Pflege Mir und Meinen hohen Verbündeten am Herzen liegt, erhalten bleibt.

Bei den freundlichen Beziehungen, in welchen wir zu allen Mächten stehen, und im dem Bewußtsein, das wir bei der Verfolgung des gemeinsamen Ziels auch ferner der dankenswerthen und willkamen Unterstützung der mit uns verbündeten Staaten uns zu erfreuen haben werden, darf Ich die Hoffnung hegen, daß Deutschland in dem friedlichen Frieden seine idealen und wirtschaftlichen Interessen zu fördern, nicht verabsäumt werden.

Gleichwohl wahr es uns die Entwicklung der Wehrkraft anderer europäischer Staaten zur ersten, ja gebietlichen Pflicht, auch unternimmt auf die Fortbildung der Verteidigungsfähigkeit des Reichs mit durchgreifenden Mitteln Bedacht zu nehmen. Ihrer Entwicklung gehen über all die wir nur bei Durchführung des beschriebenen Umfangs der allgemeinen Wehrpflicht erwarten, daß die eigenen Eigenschaften unserer Wehr, auf welchen keine Kraft und kein Recht beruht, Deutschland die bis dahin unter den Mächten eingeordnete e axtungsgeleitende Stellung auch für die Zukunft sichern werden.

Von dieser Überzeugung einmütig durchdrungen, schlagen Ihnen die verbündeten Regierungen die Annahme eines Schutzvertrags vor, welcher, indem er die Friedenspräsenzstärke des Heeres anderweit regelt, die volle Ausnutzung unserer Wehrkraft ermöglicht. Sie erkennen dabei nicht die Größe des von der Nation zu bringenden Opfers. Allen Sie vertrauen mit Mir, daß mehr und mehr die Nothwendigkeit dieses Opfers anerkannt werden und das der patriotische Sinn des Volkes bereit sein wird, diejenige Lasten zu übernehmen, welche für Ehre und Sicherheit des Vaterlandes getragen werden müssen.

In dem Bestreben, diese Lasten thunlichst zu erleichtern, wird die Dienstpflicht im Heere bis zu der militärisch als zulässig erkannten Grenze thätlich eingeschränkt werden. Daneben wird durch die erweiterte Ausbildung und Verwendbarkeit der jüngeren Kräfte für den Heeresdienst nicht allein eine empfindliche Minderleistung in der Erfüllung der Wehrpflicht, sondern auch der wirtschaftliche und militärische Nachtheil abgemindert, welchen die Heranziehung der älteren Jahrgänge mit sich bringt. Zugleich wird diesen Jahrgängen eine Schonung zu Theil werden, deren sie sich bei den gegenwärtigen Einrichtungen nicht zu erfreuen haben.

Um den Haushalt der einzelnen Bundesstaaten mit der Aufbringung der für die Verstärkung der Wehr erforderlichen Mitteln nicht zu bekümmern, besteht die Absicht, diese Mittel durch die Erleichterung neuer Einnahmequellen für das Reich zu beschaffen. Demzufolge unterliegen gegenwärtig der Zustimmung des Bundesraths Gesetzesentwürfe, welche auf eine anderweitige Besteuerung des Bieres, des Branntweins und gewisser Vorkaufsgüter abzielen.

Ungeachtet der nicht unerheblichen, im Allgemeinen innerhalb der planmäßigen Grenzen sich haltenden oder auf rechtlichen Verpflichtungen beruhenden Mehraufgaben, welche der Reichshaushalt für das nächste Jahr in Aussicht nimmt, werden die Bundesstaaten in den ihnen gebührenden Uebererfüllungen eine mehr als ausreichende Deckung für die Allen gemeinsamen Matricularbeiträge vom Reiche empfangen.

Mit Rücksicht auf die Ansprüche, welche die zur Fortbildung unserer Heereseinrichtungen bestimmte Vorlage und die damit in Verbindung stehenden Steuererleichterungen an Ihre Arbeitskraft stellen, werden Ihnen, außer dem Etat, von den verbündeten Regierungen nur solche Vorschläge zur Berücksichtigung zugehen, deren Erledigung besonders dringlich erscheint.

Meine Herren! Zudem Ich Sie einlade, in Ihre Geschäfte einzutreten, weiß Ich, daß es der besonderen Unterstützung, die Beratungen in vaterländischem Geiste zu pflegen, nicht bedarf. Der feste Wille der Nation, das Eine der Väter zu wahren, den Frieden zu sichern und dem geliebten Vaterlande seine theuersten Güter zu erhalten, und — das ist Meine Überzeugung — zu einer Einigung über den von Mir und Meinen hohen Verbündeten Ihnen vorgeschlagenen Weg führen. Geheißt dies, so wird das Reich in Vertrauen auf Gott und auf die eigene Kraft der Zukunft ohne Sorge entgegengehen dürfen!

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 23. November 1892.

Aufruf!

Alle Reservisten, welche vom 5. bis 18. September dieses Jahres bei der 7. Compagnie des 68. Regiments in Reife übten, werden ersucht, ihre Adresse der Redaction der Volkswacht mitzutheilen, eventuell daselbst persönlich vorzusprechen. Ganz besonders werden diejenigen Männer gebeten, sich zu melden, welche auf Stufe 118 im Rikier der 7. Compagnie gelegen haben. Außerdem ersuchen wir die Betroffenen in der Walderburger, Glazer, Delener und Ratiborger Gegend, sich nach Reservisten zu erkundigen, welche bei obgem. Truppentheile in Reife zur genannten Zeit geübt haben.

[Arbeiterfest.] Sonnabend, den 26. November feiert die hiesige Filiale der Vereinigung der Maler, Lackier, Anstricher und verw. Berufsgenossen ihr Einfest in den Räumen des Etablissements Concordia. Nach dem uns vorliegenden Fest-Programm verspricht das Fest seinen Theilnehmern einen gerühreichen Abend. Wir glauben umso mehr, den Besuch dieses Festes empfehlen zu können, weil schon das vorjährige Entzünden dieser Gewerkschaftsorganisation, seine Teilnehmer vorausbedachte. Wir wünschen auch diesem Unternehmen einer reich besetzten Saal und einen Verlauf in höchster Harmonie.

[Besetzung 2.] Behndamm 28, Hülers Local. Nach einmaliger Unterbrechung werden Mittwoch, den 23. d. Mts., die Vorlesungen wieder aufgenommen. Auf der Tagesordnung steht „Die französische Revolution“, von Wilhelm Hrs. Wir erwarten in Anbetracht des hochinteressanten Themas ein vollbesetztes Local. Gäste sind uns willkommen.

Der Vorstand.

[Zur Beachtung für Eltern schulpflichtiger Kinder.] Eine bemerkenswerthe Entscheidung über die Bestrafung von Schulverweigerern hat jüngst der Strafsenat des Kammergerichts in Berlin als höchste Instanz gefällt. Mehrere Hausväter aus einem rheinischen Kreise waren in Strafe genommen worden weil sie im Winter ihre Kinder einige Tage unentschuldig zu Hause behalten hatten. Sie beantragten gerichtliche Entscheidung und machten geltend: es sei an jenen Tagen sehr rauhes Wetter und dazu hoher Schnee gewesen, so daß sie ihre Kinder ohne Gefährdung ihrer Gesundheit nicht den dreiviertel Stunden langen Weg zur Schule läuten machen lassen können. Das Bonner Landgericht verworf diesen Einwand und bestätigte die festgesetzten Strafen. Der Gerichtsschreiber fügte aus:

Eine höhere Gewalt, die der Schuld nach hinderte, habe offenbar nicht vorgelegen, denn während derselben Zeit seien auch andere Kinder aus demselben Districte ohne Unterbrechung zur Schule gekommen.

Die Revision der Angeklagten gegen das verurtheilende Erkenntnis wurde vom Kammergericht unter folgender Begründung zurückgewiesen:

Ob die Angeklagten jetzt einen ausreichenden Grund für das Zurückhalten der Kinder anzugeben wüßten, sei unehrblich, denn sie hätten diesen Grund weder vorher noch nach dem Zurückhalten der Kinder der Schulbehörde mitgeteilt, wozu sie verpflichtet waren. Eine strafbare „unentschuldigter“ Verschäumniß liege aber nicht bloß dann vor, wenn Kinder ohne ausreichenden Grund aus der Schule blieben, sondern auch dann, wenn ein vorhandener Entschuldigungsgrund nicht angegeben, die Verschäumniß nicht entschuldigt wird, und in diesem Sinne hätten sich die Angeklagten strafbar gemacht.

[Theater-Nachrichten.] Heute, Mittwoch, wird im Stadttheater „Die Afrikanerin“ gegeben. Morgen, Donnerstag, geht zum ersten Male in dieser Saison die Auber'sche komische Oper „Fra Diavolo“ in Scene, die Titelpartie singt Herr Dippel, in den Hauptrollen sind außerdem die Damen Weiner und Quilling, dann die Herren Marzani, Krauscher, Wolff und Martini beschäftigt. Zu dieser Spieloper gelten die kleinen Preise. In dem Befinden des Fräulein Rosen hält die Besserung an.

[Vom Lobe-Theater.] Um vielfachen Wünschen des Publikums nachzukommen, gelangen an zwei Abenden dieser Woche abwechselnd mit „Meister Balzer“ die mit so großem Beifall aufgenommene Novitäten „Das Wunderkind“ und „In Civil“ im Verein mit Björnsens „Die Neuvermählten“ zur Darstellung. „Tricoche und Cacolet“ von Meilhac und Halévy ist die erste Posse, welche in dieser Saison aufgeführt wird. Die Wahl gerade dieser Meister-Posse dürfte allseitig auf das Freudige bezogen werden, da „Tricoche und Cacolet“ bekanntlich das Beste ist, was bisher auf dem Gebiete erschienen.

[Verirrtes Kind.] Am 21. d. Mts, Mittags, wurde auf der Rosenthalerstraße ein ungefähr 3 Jahre alter Knabe verirrt angetroffen und von Frau Emma Rudolph, Rosenthalerstraße 8a wohnhaft, in Pflege genommen. Das Kind ist mit grauem Duffelüberjacket, schwarzem Beinkleid, grauem Jaque, blauen Strümpfen, Stiefeln und Püschmütze bekleidet.

[Berammlung.] Heute, Mittwoch, Abends 8 1/2 Uhr findet in den 3 Tauben, Neumarkt Nr. 8, eine öffentliche Schmiede-Berammlung statt, in welcher Genosse Theiß aus Hamburg einen Vortrag halten wird, worauf wir hiermit aufmerksam machen.

[Internationaler Taschendieb.] Am 20. d. Mts. lief bei der hiesigen Polizeibehörde ein anonymes Schreiben aus Budapest ein, worin die Mittheilung gemacht wurde, daß Montags in Breslau ein raffinierter Verbrecher eintreffen und sich auf dem Hauptpostamt einen postlagernden Brief abholen werde. Die auf Grund dieses Schreibens angestellten Recherchen waren ohne Erfolg. Sollte der Verbrecher sich dadurch nicht verrathen, so wurde er im Gegentheile auf freier Tag ertappt. Am Montag, Mittags, wurde auf dem Perron des ober-schlesischen Bahnhofs einer polnischen Arbeiter ein Portemonnaie mit 19 Mark Inhalt aus der Tasche gezogen. Man hatte den Dieb beobachtet, allein im Gedränge war es ihm möglich zu verschwinden. Bald darauf bemerkte auf dem Perron 3 ein Arbeiter den Mann, als er seinen Hut unter der Kleidung versteckt, dagegen ein rothes Käppchen hervorzog und mit diesem seinen Kopf bedeckte. Alsdann mischte er sich wieder unter das Publikum, worauf seine Verhaftung alsbald erfolgte. Die Persönlichkeit des Diebes zeigte auffallende Ähnlichkeit mit dem Verbrecher, auf welchen die hiesige Polizeibehörde von Budapest aus aufmerksam gemacht worden war.

[Diebstähle.] In den Nächten vom 18. bis 19. d. M. und vom 20. bis 21. d. M. wurden aus der Bodenkammer eines Hauses auf der Gartenstraße ein Duzend Servietten, ein buntes Unterrock und drei Küchenhandtücher gestohlen. — Ein Dienstmädchen hat in der Zeit vom 2. October bis jetzt, ihrer Herrin, einer Portofräulein am Gneisenauplatz, wiederholt kleinere Geldbeträge in der Gesamthöhe von etwa 28 Mk. entwendet.

[Zur Beachtung für Bergleute.] Für diejenigen Bergleute, die in diesem Herbst vom Militärentlassen wurden, ist es von großer Wichtigkeit, daß sie den Militärrath und den Pflichten resp. die Aufnahmebestätigung als Mitglied des allgemeinen Knappschafvereins dem Vorstand des Vereins behufs Vermerknahme der bezüglichen Wochen, welche für die Altersversorgung- und Invaliditäts-Versicherung anzurechnen werden, einschicken. Gleichzeitig wird hierdurch die Aufnahme zur ersten Klasse bewirkt. Ebenso ist dem zuständigen Amte der Paß zur Ausstellung eines

Aufrechnung eines Feines zur Alter-Versicherung und Invaliditäts-Versicherung vorzulegen.

[Öffentliches Anschlagswesen.] Nach dem seitens der Stadtgemeinde mit dem Unternehmer des Anschlagwesens abgeschlossenen Verträge sind die hiesigen Anschlagssäulen nach einem vom Magistrat und dem königlichen Polizei-Präsidium zu genehmigenden Projecte herzustellen. Die endgültige Annahme des Projects ist inzwischen erfolgt, so daß jetzt die Herstellung der Säulen in Angriff genommen werden konnte. Die Säulen werden bei einem Sockeldurchmesser von 1,25 Meter eine Anschlagfläche von 13 1/2 Quadratmetern bieten, also die Ausnahme von 25 Hogenzetteln im Formate von 60/90 Centimeter gestatten. Es werden in der inneren Stadt und den Vorstädten 75 Säulen aufgestellt werden. Der größere Theil (50) wird in Cement (System Monier), der kleinere Theil (25) in Eisen hergestellt. Außer den 75 Säulen bleiben bezw. werden an etwa 30-40 Stellen Tafeln aufgestellt, so daß nach dem Abschluß der Neuordnung des Anschlagwesens etwa 110 Anschlagstellen vorhanden sein werden, welche bei zweckmäßiger Verteilung in den einzelnen Stadtbezirken dem Zettelanschlag eine erhöhte Bedeutung verschaffen dürften. Die Herstellung der Cementsäulen hat die Firma Huber u. Co., Cementbaugeschäft System Monier, die der eisernen Säulen die Kunst- und Bauhölzerei von Gustav Lehnhard übernommen. Die für alle Säulen gleichmäßige Bekrönung aus starkem Zinkblech wird durch die Bau- und Ornamentklemmer von Emil Lehmann ausgeführt. Die Lieferung und Aufstellung der Säulen soll in einer Frist von etwa Monaten nach den vor ungefähr drei Wochen abgeschlossenen Lieferungsverträgen erfolgen. Mit der Fundamentierung der Säulen, welche von Maurermeister Simon ausgeführt wird, ist heute in der Schweidnitzer Vorstadt begonnen worden.

[Ein Wütherrich.] Am 21. d. Mts., Abends 8 Uhr, gerieth ein 23 Jahre alter Instrumentenmacher mit seinem Vater in einem Bäumel auf der Münzstraße in Streit und schlug seinen Vater in rohest. Weise. Mit Hilfe hinzugeeilter Personen wurde der rohe Mensch auf die Straße geschafft, woselbst er seine Wuth an zwei zufällig vorübergehenden Handelsmännern ausließ, indem er einen derselben am Hals erfaßte und zu Boden schleuderte. Da das Gebahren des jungen Burschen einen gemeingefährlichen Charakter trug, wurde er in einem mit einem festen Deckel versehenen Fleischwagen polizeilichersseits weggeschafft.

[Maiglöckchen.] Im Schaufenster eines der großen Blumenbazare auf der Schweidnitzerstraße stehen seit heute Vormittag die ersten Maiglöckchen oder Springauf zur Schau, viel zeitiger als in den letzten Jahren. Gerade an den busigen Maiglöckchen hat die Gärtnerei im letzten Jahrzehnt gezeigt, daß es möglich ist, diese wunderschönen Frühlingsblüthen zu jeder Jahreszeit hervorzuzaubern und sogar im August schon zur Blüthe zu zwingen. Immerhin sind aber doch noch für die jetzige Jahreszeit gute Maiglöckchen eine hervorzuhebende Leistung.

[Polizeistunde für Bahnhofs-wirtschaften.] Vor einiger Zeit wurde die Entscheidung eines ober-schlesischen Schöffengerichts mitgeteilt, wofin auszuführen wurde, daß für Bahnhofs-wirtschaften die Polizeistunde nicht besteht, weil der Bahnhofs-wirth nur den Anweisungen und der Aufsicht der Bahnpolizei-behörde unterworfen sei. Das Kammergericht hat anders entschieden. Das specielle Aufsichtsrecht der Bahnpolizei-behörde beschränkte sich auf den Betrieb der eigentlichen Bahnhofs-wirtschaft, soweit sie lediglich für das reisende Publikum bestimmt sei. Insofern dagegen die zum Wirtschaftsbetriebe allgemein ertheilte polizeiliche Erlaubnis den Wirth auch zur entgeltlichen Verabreichung von Speisen und Getränken an das die Eisenbahn nicht benutzende Publikum ermächtigt, sei er an die seinen Gewerbebetrieb im Allgemeinen regelnden Polizeivorschriften gebunden. Zu diesen gehören aber auch die (für die Eisenbahn-Reisenden allerdings nicht geltenden) Vorschriften über die von allen Schank-wirthen zu beobachtende Polizeistunde. Dieser Auffassung ständen auch die Bestimmungen des Bahnpolizei-Reglements vom 26. November 1885 nicht entgegen, und der § 6 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 stände derselben entschieden zur Seite.

[Schneabladungsplätze.] Vom Polizei-Präsidium wird zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß während des bevorstehenden Winters das Abladen von Schnee und Eis nur auf den Morgenauer- und auf den Rankholz-wiesen stattfinden darf.

[Sanitätspolizeiliches.] Es ist höheren Orts zur Sprache gebracht worden, daß sich anlässlich der Beer-digung von Personen, welche in Folge ansteckender Krankheiten, insbesondere der häufig auftretenden

Diphtheritis, Scharlach, Typhus u. verstorben sind, zahl. etche Begleiter im Hause einfinden, und daß auch namentlich Schulkinder in größerer Anzahl sich betheiligen. Unter Hinweis auf die Bestimmungen der bezüglichen sanitätspolizeilichen Vorschriften hat die königliche Regierung zu Breslau kürzlich für den Umfang ihres Bezirks verfügt, daß in derartigen Fällen in Zukunft alle ungewöhnlichen Anhäufungen von Menschen auf einem engen Räume nach Möglichkeit zu verhüten sind. Die sonst üblichen Zusammenkünfte des Leichengefolges in den Sterbewohnungen und auch die Betheiligung der Schulkinder sollen unterjagt werden.

[Vom Stadtgraben.] Zur Freude der bereits mit Spannung auf die Eisbahn wartenden Jugend hat sich der Stadtgraben bei dem kräftigen Frost der letzten Nacht mit einer zu den schönsten Hoffnungen berechtigenden alatten Eisdecke überzogen.

[Vom Circus Kremdöjer.) Am heutigen Abend findet im Circus auf dem Louiseplatz eine große Brillantvorstellung statt, in welcher das gesammte Künstlerpersonal mitwirken wird. Die bisherigen Zusammenstellungen der Programme bestreuen durchweg. Sämtliche engagierten Künstler sind Kräfte allerersten Ranges und zum Theil concurrenzlos. Als allerneueste Nummer bietet die Direction zur Zeit eine originelle Nooiat: „Ein dressirter Affe“, das Muster eines Menschen, ist auf längere Zeit für den Circus gewonnen worden und wird von seinem Lehmeister, dem Clown Nébins, in den einzelnen Vorstellungen vorgeführt werden. Den Schluß der Production bildet eine Vergnügungsfahrt auf dem Velociped. „Meister Pech“ sowie die Elephanten des Mr. Tompson bleiben nur noch kurze Zeit in Breslau.

[Polizeiliche Meldungen.] In das Polizeigefängniß wurden am 21. d. Mts. 65 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurden: Einem Handelsmann aus Massel 37 geschlachtete Tauben; einem Kaufmann am Blücherplatz ein Paar Damen-Gummi-schuhe. — Abhanden kamen: Ein Double-Armband, zwei zusammengelöthete Trauringe, gez. C. W. 18. 1. 41., zwei Portemonnaies mit 3 Mark und 40 Mark Inhalt. — Gefunden wurden: ein Zetara-band, verschiedene seidene Tücher, ein goldener Ohrring, ein Pinnetz, ein Damen-Megenschirm, eine Pferdedecke und ein Pfand-schein.

Schlesien.

Zur Beachtung! Das Flugblatt: „Die arbeitende Bevölkerung in Stadt und Land“, das aus der Redaction von Antrick und aus der Drucker- von Bading hervorgegangen ist, und dessen Anfangsworte: „Landleute, Handwerker, Arbeiter, schwere Tage sind gekommen“ lauten, soll durch Beschluß des Straßener Landgerichts auf Grund des § 40, 42 und 130 des Strafgesetzbuches und 20 des Pressgesetzes überall da beschlagnahmt werden, wo es zum Zwecke der Verbreitung öffentlich ausliegt.

Oblau, 20. November. Brände mit Verlust von Menschenleben. Am vorigen Sontage, Abends gegen 7 Uhr, brannten in Würben, Kreis Oblau, die massiven Scheunen der Gutsbesitzer F. und K. Panke mit beinahe vollständiger Ernteinballe nieder. — Mittwoch darauf, am 16. d. Mts., stand ein Wohnhausbrand fcti. Zwei von einer Arbeiterfrau in der Wohnung zurückgelassene Kinder fanden dabei durch Ersticken ihren Tod. Ueber die Person des Brandstifters ließ sich bis jetzt nichts ermitteln. — Seit verhältnißmäßig kurzer Zeit haben die genannte Ortschaft fünf Schabenfeuer betroffen. Der Urheber der ersten drei Brände wurde zu längerer Zuchthausstrafe verurtheilt.

Neumarkt, 22. November. Die Influenza taucht in verschiedenen Orten wiederum auf und werden viele Personen von genannter Krankheit ergriffen. — In Fürstenu ist die Scheuer des Gutsbesitzers Stumpfe niedergebrannt. Sämtliche Getreidevorräte wurden ein Raub der Flammen.

Trebnitz. Angehossen. Der Gaitwirth J. aus Frauenwalbau, Kreis Trebnitz, begab sich Morgens auf den Auktions. Sein Jagdgenosse G. bestand sich bereits auf demselben. Als dieser den H. am Rande des Waldes kommen sah, hielt er ihn für das dajelbst schon längere Zeit „weg-sehende“ Reh und gab auf ihn einen Schuß ab. Der Schrot-schuss riß dem H. drei Zähne heraus, während andere Körpertheile von Schrotkörnern verletzt wurden.

Gotteberg. Mit siedendem Fett übergossen. In Neuhohendorf hat eine Bergmanns-frau ihren Mann in der Nacht mit siedendem Fett übergossen. Ob ein Verbrechen oder Heimes-brang vorliegt, wird die Untersuchung ergeben.

Groß-Wartenberg. Ein arabischer Selbst-mord. Der Fleischermehner Sch. in Charlottenthal bei Gr.-Wartenberg hat seinem Leben auf schreckliche Weise ein Ende gemacht. Er legte sich auf einen Stuhl, stellte an die Seite ein Scheff und steck sich das Schlachtmesser durch den Hals, so daß das Blut aufgefangen wurde. Er war in kurzer Zeit eine Leiche. Schlechter Geschäftsgang war die Ursache des Selbstmordes.

Leobischütz. Blutvergiftung. Die 66jährige Aus-züglerin Borzutyk in Zülkowitz, Kreis Leobischütz, wurde vor 3 Tagen von einer Biege am rechten Arm gestochen; das Horn rißte ein wenig die Haut und an dieser so gerü. glügliche. Bei-lyung mußte die Bedauernswerte in Sorge hinzugezogenen Blutvergiftung sterben.

Friedland, Kreis Falkenberg O.-S. Verbrüht! Am 21. d. Mts. fiel der 4 Jahre alte Sohn des Aderbürgers Schidora in einen mit kochendem Wasser gefüllten Jubar und zog sich dabei so schwere Verletzungen zu, das er seinen Geist aufgab.

Sauben. Unsere Gegner. Am Mittwoch, den 16. d. Mts., war uns Gelegenheit geboten, an einer öffent-lichen Gewerkschafts-Versammlung Theil zu nehmen, zugleich war uns dies Gelegenheit, die Kriecher-Sectie, die Hirsch-Dunker'sche Organisation, kennen zu lernen. Wir haben uns überzeugt, daß diese Kriecher sehr geschmeidig sind und der Sinn der Organisation darin ausläuft, mit Luß und Liebe am Capital zu hängen und der Arbeiter soll sich dem nur unterwerfen. Redner, Redacteur Eisner, behauptete, Capital-isten müssen sein. Diese müßten Arbeit geben, damit die Proletarier Arbeit hätten. Der Arbeiter hat ein Recht, un-zufrieden zu sein und empfahl daher, der Hirsch-Dunker'schen Gewerkschafts-Organisation beizutreten, die bemüht ist, den Arbeiter möglichst zufrieden zu stellen. Die Regierung erblicke zwar etwas Gefährliches hierin und den Capitalisten sei sie nicht angenehm, denn sie beabsichtige nur Streiks und dergl. Auch seien viele Arbeiter der Ansicht, daß die Hirsch-Dun-kerianer die verkapteten Socialdemokraten seien, erklärte aber, daß sie nichts vom Staat, nichts von der Regierung, nichts vom Capital, nichts vom Arbeitgeber haben will, sondern sie wollen nur den Arbeiter bilden, damit er erkenne, daß er nicht nur arbeiten soll, sondern auch denken darf; er soll ehrlich denken und handeln und die Arbeiterpartei für ihr Recht durch Selbsthilfe suchen und sich in eingebrochenen schlechten Zeiten durch Organisationsmittel unterstützen. Auf die Social-demokratie sei kein Verbiß zu legen, die zaubere, flunkere, läge. Sie habe wohl schöne Wünsche, die zu erfüllen unmöglich sei, die sie aber dennoch auf dem Wege der Gewalt zu erreichen suche. An der Discussion nahmen zwei Genossen Theil. Es wurde ihm die Frage vorgelegt, wie es komme, daß wir vor 50 Jahren 1 Millionär, jetzt mehr als 1000 haben die er aber grundsätzlich nicht beantworten mochte. Eine dem an-gepaßte Antwort wurde dem Referenten nicht vorenthalten, zugleich die Frage vorgelegt, wodurch erklärt sich die große Arbeitslosigkeit und deren Folgen und wie wird dem ab-geholfen, die nach echter Kriecherart beantwortet wurde, aber eine Lösung nicht fand, eine Lösung überhaupt beirrit und nur wieder auf Selbsthilfe verwies. Demgegenüber wurde ihm geantwortet, daß diese Organisation überhaupt nicht die Interessen der Arbeiter vertritt. Die Erde sei nicht nur für die Großindustriellen und die Großgrundbesitzer da, sondern die Erde solle der gesammten Menschheit dienen. Sie solle erst darnach eingerichtet werden und dies sei Sache des Socialismus. Mit Zuchthaus und Unterjagung ist den diesen Arbeitslosen nicht abzu- Nach dem beide Gegner drei Mal gesprochen, war für sie Schluß, was dort vorher hätte gesagt werden sollen. Jetzt wurde unsere Partei erst recht an-gegriffen. Da für uns Schluß der Debatte war, durften wir keine Rechtfertigung vorbringen, was gar nicht einmal an-ständig war. Eine Dampfung hat unsere Bewegung nicht erlitten. Es ist nicht sehgegriffen, wenn ich behaupte, daß unsere Ziele anerkannt wurden, denn wir wurden nach Schluß mit Fragen benü. mit und befürchte ich, der socialistische Geist hat sein Ercheinen in der Haupt-Berichtstag zugesagt. Auch eines provocierten Zwischenfalls sei erwähnt. Von Seiten des Schirmmeisters Zorburg wurde einem Genossen eine leicht verhängliche Frage vorgelegt, deren Beantwortung von sehr Mann für die Freiheit stehen würde. Auffallend hierbei ist, daß derselbe vorher keine Frage gestellt hatte und als ihm der Genosse erklärte, daß er sich jetzt auf solche Fragen nicht ein-lasse, auch keine weitere Frage stellte und auffallend war noch, daß die Polizei gleich hinter ihm stand, die den Genossen aus der Schlinge gern befreit hätte. Da Zorburg wahrscheinlich nach Diden jagt, sei Jedermann gewarnt, sich in Politik mit ihm einzulassen. Das ist auch Kriecherart. Nun, ihr Arbeiter, die ihr die Hirsch-Dunker'sche Art kennt, urtheilt selbst, ob Euch mit Unterstützung gedient ist. Dieser Unterstützungsfonds dient den Herren ja nur zum Gimpel-sang. Wir Socialdemo-kraten wollen keine Unterstützung, wir wollen Arbeit, Brot für jeden, der arbeiten kann, sorgenlose Existenz für den, der sich zur Arbeit nicht eignet und der lange genug dem Staate gedient hat. Die Lösung dieser Frage erstrebt der Socialis-mus. Der die Welt erobern wird und dem ein Jeder an-hängen muß, der ihn kennt und der seine pecuniären Verhält-nisse nicht über seinen Charakter stellt.

Goldberg. Frecher Einbruch. Sonntag, den 13. November, um die Mittagszeit wurde hier selbst bei dem Dachdeckermeister Stahl auf der Volkstraße ein äußerst frecher Stadruß-schubstahl von einem seiner Arbeiter verübt, während er mit seiner Frau zur Kirmeß war. Der Dieb stieg vom Hofe durch ein Fenster, welches er eingedrückt hatte, in die Wohnung des Meisters, stahl aus einem verschlossenen Schrank 180 Mark baar und einen neuen Anzug, legte seine alten Kleider unter ein Bett, stellte ein brennendes Licht unter das selbe und verschwand unter Zurücklassung einer kleinen ipgen Hocke, die er früher bei der Arbeit, jetzt aber bei einer evnt. V. rtheidigung b. nötigte, denselben Weg. Darauf verließ er den Nachmittag in einem neuen Dorte im Gasthause noch recht lustig, auf ein paar Bieanige kam es ihm nicht an, er spielte den Freigebigen und verdaßte schließliche, nachdem er merken mochte, das das brennende Licht seine Schuldigkeit merken that und in der Stadt alles ruhig blieb. Das Licht war, wahrscheinlich vom Aufzug durch das eingedrückte Fenster, verlösch. Die alten Sägen wurden von dem Be-naholenden erkannt, doch von dem Spitzbuten fehlt noch jede Spur.

Blas. Schwere Verurtheilung. Wie wir bereits kurz berichteten, wurde am 13. November von der hiesigen Strafkammer Genosse Fischel, früher in Waldenburg, ist in Wäpfegeisvorri, und Schindler aus Walditz wegen Wäpfeis-beleidigung verurtheilt. Das Urtheil la rete gegen Fischel auf 9 und Schindler auf 3 Monate Gefängniß. Die Wäpfeis-beleidigung wurde in dem Klustande gefunden, daß Buchel und Schindler in einer am 16. Juni in Grainsdorf, Kreis Neutros, stattgefundenen Versammlung des katholischen Ver-eins bei dem am Schluß zunächst auf den Papst und dann auf den Kaiser aus-ebachten hoch sich aus dem Saale ent-fernt hatten. Die Strafe gegen Fischel wurde deshalb hoch b. messen, weil er als Anführer angesehen wurde. In der Verhandlung wurde konstatiert, daß die Leiter des katholischen Vereins vor dem Ausdringen des Hochs sich keine dajin ver-ständig hatten: „So, jetzt wollen wir hoch auf Papst und Kaiser aus-ringen und aufpassen, wie sich die betonen Social-demokraten dazu stellen werden.“ Das ist echt ultramontane Art; früher cultivierten die Cartellente Decaranges bei uns, jetzt sind sie darin von den Ultramontanen überholt. Unseren

Genossen rathen wir dringend, sobald den Fall zur Behr- dienen zu lassen und in solche Versammlungen entweder gar zu gehen, oder aber sich an den Hochs eintretenden Falls zu betheiligen.

Posen.

Posen, 23. November. „Das Sehnen der Wehr- pflichtigen nach den Feriencolonien.“ 58 Wehr- pflichtige, welche in der Absicht, sich dem Eintritt in den Dienst- gebiet verlassen haben, wurden in der heutigen Sitzung der Strafkommission zu 150 Mk. Geldstrafe verurtheilt.

Schütt, 21. November. Polizei und Flößer im Kampfe. Am Freitag Abend kam es hier auf dem Bahnhofe zwischen der Polizei und einem Haufen Flößern zu einem förmlichen Gefecht. Die Flößer hatten schon in der Stadt eine ziemliche Erregung gezeigt, und als dieselben auf den Bahnhof gebracht, nun nicht mehr mit dem Zuge be- schäftigt werden konnten, machten sie Lärm. Es entspann sich nun ein Kampf zwischen den Flößern und der Polizei, in welchem die Flößer mit Knäueln, die Polizisten mit der- planten Waffe dreinschlugen. Circa 100 Flößer wurden schließlich überwältigt und über Nacht in dem Schuppen der Papierfabrik in Haft gehalten.

Ost- und Westpreußen.

Steuerstatistik. Unter den Westpreussischen Städten mit mehr als 10 000 Einwohnern zahlte die Stadt Graudenz im Etatsjahr 1891/92 die wenigsten Steuern, nämlich 11,53 M. auf den Kopf der Bevölkerung. Es zahlten auf den Kopf der Bevölkerung an

Table with 5 columns: Stadt, directen Staatssteuern, Gemeindefinanzabgaben, Corporationsabgaben, Steuern überhaupt. Rows include Danzig, Elbing, Thorn, Graudenz, Tuchau, Marienburg, Königsberg.

Es ergibt sich hieraus, daß die kleinste dieser sieben Städte, Königsberg, zugleich die höchstbesteuerte Stadt war, um 1 M. pro Kopf höher als Danzig.

Tisch, 20. November. Ueberfall. Heute Nacht gegen 1 Uhr wurden die Wittwe Hildebrandt durch einen Schuß erwidert, der ein außerhalb des Hauses stehendes Mann durch das Fenster getroffen hatte. Die Kugel war in das Gesicht eines Beites gedrungen, glücklichweise ohne Jemand zu verletzen. Der Schuss war eine sofortige ins Freie und traf dort einen Fremden, der nunmehr auf ihn einen zweiten Schuß abgab; das Geschloß machte die linke Schloß des M., so daß dieser zu Boden stürzte. Inzwischen war ein zweiter Keil in den Hausflur getreten und rief in das Zimmer, in dem sich Frau M. befand: „Kanaille, wenn sie nicht das Geld giebt, solegen wir Euch alle ned!“ In ihrer Todesangst gab Frau M. dem im Hausflur stehenden Manne das vorräthige Geld, im Betrage von 55 M., worauf der Fremde verschwand. M. hat sich wieder etwas erholt, und es soll Hoffnung vorhanden sein, ihn am Leben zu erhalten. Den Thätern glaubt man auf der Spur zu sein.

Socialdemokratischer Parteitag.

Berlin, den 19. November 1892.

Fünfter Verhandlungstag.

Nachmittagsitzung.

Längere Debatten ruft ein Antrag der Berliner Ge- nossen im dritten Berliner Wahlkreise hervor, welche sich gegen die von hervorragenden Führern gegnerischer Zeitungs- vertretern gegenüber gestellten Interview's richteten. Nachdem sich Liebknecht und Bebel gegen den Antrag erklärt hatten, wird der Antrag zurückgezogen. Ein Antrag des Delegierten aus Eisen, der Parteitag möge protestiren gegen die unge- rechtfertigten Maßregelungen der Firma Krupp in Eisen ihren Arbeitern gegenüber, wird durch mündliche Tagesordnung er- liebt, da der Parteitag es nicht als seine Aufgabe betrachten könne, gegen die Handlungsweise eines einzelnen Unternehmers Protest anzulegen. Die Frage eventueller Compromisse mit anderen Parteien bei Stichwahlen kommt zur Erörterung gelegentlich der Beratung eines Antrages Ber- lins VI: „Den im fünften Berliner Reichstagswahlkreise an- genommenen Antrag Dr. Lützgenau's, Compromisse mit den bürgerlichen Parteien bei Stichwahlen abzuschließen, sobald sich dieselben verpflichten, für den Aufschwundtag einzutreten, zu verwerfen.“ Augustin, Vogtweber und Jacobson-Berlin wenden sich gegen Dr. Lützgenau und sind gegen jedes Compro- mis mit bürgerlichen Parteien. Liebknecht: Die Frage des Compromisses sei oft angeregt worden, man habe es für wünschenswert gehalten, im Landtage vertreten zu sein, das wäre aber zu unwürdigen Compromissen mit einer Partei geführt, die wir am nächsten Tage aus Hart- näckigkeit bekämpfen müssen.

Anders in es bei Stichwahlen. Die Beschlüsse „keinen Compromiß bei Stichwahlen“ sei noch nicht durchbrochen worden und das sei nicht recht. Die Parteileitung hat sich den Rath dazu ertheilt und könnte später vielleicht auch nicht anders handeln. Wir gehen doch nicht den Fortschrittswännern der schönen Augen des Herrn Eugen Richter wegen untr. Stimmen, wir thun es, um eine Gefahr für die Zukunft abzuwenden. Es ist dann gesagt worden, ja die Fortschrittler haben uns aber dann stets im Stich gelassen, das ist doch ganz- glich gültig, wir wissen keine Schwachpolitik und Alerger in der sozialistischen Reichgeber. Denken Sie doch daran, daß ohne unter Hinzuhilfe für gegnerische Candidaten die Majorität des künftigen Reichstages nicht mit solcher Macht fortgerückt werden würde. Dr. Lützgenau führt auch an, daß noch jedesmal die Parteileitung die Beschlüsse bei Stichwahlen betreffend durch die Praxis durchbrochen worden sein und stellt sich auf

den Standpunkt Liebknecht's. Er bittet den Antrag Augustin abzulehnen.

Der Parteitag stimmt dem Antrage zu, soweit er die Schließung von Compromissen mit bürgerlichen Parteien verweist, lehnt es aber ab, in Bezug auf das Verhalten der Partei bei Stichwahlen eine Directio zu geben.

Die Parteigenossen der beiden Wahlkreise Breslau-Ost und Breslau-West beantragen, den zweiten Theil vom St. Gallener Beschlusse, soweit er sich auf den Genossen Bruno Geiser bezieht, außer Wirksamkeit zu setzen.

Die Breslauer Genossen, besonders Frau Kunert, treten warm für Bruno Geiser ein, der die Scharte längst wieder ausgewechselt habe und für die Partei aufopfernd thätig sei.

Die Parteigenossen von Esberfeld lassen durch Ullen- baum, diejenigen von Nürnberg durch Löwenstein er- klären, daß sie für die Aufrückwirkung des St. Gallener Beschlusses eintreten. Mit Ausnahme von Hoch- frankfurt a. M. sprechen sich alle Redner für Rehabilitirung Geisers aus. Der Antrag Breslau wird mit großer Majorität angenommen. Bruno Geiser ist also nach fünfjähriger Nacht wieder vollgültiger Parteigenosse geworden.

Ein Antrag der Rühmer Genossen, die Ausschließung der Unabhängigen Werner, Hilberger u. rückgängig zu machen, findet nicht die genügende Unterstützung und kommt deshalb nicht zur Verhandlung.

Berlin, 21. November 1892.

Letzter Verhandlungstag.

Nachmittagsitzung.

Nach kurzer Mittagspause wird die Sitzung von Singer eröffnet. Er liest einen an das Bureau gerichteten, von einigen Anarchisten geschriebenen Brief vor, in welchem diese drohen, Liebknecht, falls er noch weiter im „Vorwärts“ von Lumpenproletariat schreiben sollte, eine Kugel vor den Kopf zu schießen und die ganze Redaction des „Vorwärts“ in die Luft zu sprengen. „Eine Bombe genügt.“ Die Ver- leumdung wird von stürmischer Heiterkeit begleitet.

Es kommen die Streitigkeiten im Falle Schumacher und Prizubski zur Erörterung. Für beide Fälle sind Commissionen gewählt worden und Albin Gerisch erstattet über das Er- gebniß der von den Commissionen geführten Untersuchung Bericht.

Was den Fall Schumacher betrifft, so hat die Com- mission einstimmig beschlossen, den Antrag der Solinger Ge- nossen: „Der Parteitag möge der Reichstagsfraction den Auf- trag geben, den Abgeordneten Georg Schumacher aus der Fraction auszuschließen, ist keine Folge zu geben.“

Was die Affäre Prizubski anlangt, so lautet der Be- schluss der Commission: der Genosse Prizubski ist weiterhin als Parteigenosse zu betrachten. Gleichzeitig ist die Com- mission aus, daß Genosse Auer nicht anders nach Lage der Sache handeln konnte, wie er gehandelt hat.

Der Parteitag erklärte sich einstimmig mit den Be- schlüssen der Commission in beiden Fragen einverstanden.

Abg. Frohme bittet um Aufnahme der folgenden Re- solution, die auch einstimmig angenommen wird.

„Der Parteitag weist die Unterstellungen gegnerischer Blätter, insbesondere der „Samburgischen Correspondenten“, auf Vorschlag Bebel's sei die von Frohme beantragte Tages- ordnung Socialdemokratie und Miasmis, aus factischen Rück- sichten nicht angenommen worden, als unwahr und jeder Grundlage entbehrend zurück.“

Die Resolutionen Liebknecht's und Bebel zur Frage des Notstandes und Antisemitismus werden ohne Discussion ein- stimmig angenommen.

Damit sind die Arbeiten des Parteitages beendet.

Weiß-Röhl spricht im Namen der auswärtigen Dele- girten dem Localcomitee den Dank aus.

Singer hält eine Schlussansprache in der auf die Ein- mütigkeit der Partei, wie sie in Verhandlungen zum Aus- druck gelangt sei, mit Stolz und Freude hinweist.

Borgmann-Berlin dankt dem Bureau für seine Mithaltung.

Singer schließt die Verhandlungen um 3 1/2 Uhr mit einem Hoch auf die internationale völkervereinende Social- demokratische, die Versammlung stimmt begeistert in den Ruf ein. Die Delegirten erheben sich und singen stehend die Marseillaise.

Kleine Chronik.

Eine eigenhändige Entführungsgeschichte wird aus Berlin gemeldet. Der Sachverhalt ist folgender: Es ereignete sich am 19. d. M. in einer dortigen Gemeindefeuer eine Frau und trugte den Körper nach der Anwesenheit des Knaben Sonntag: sie sei die in Siegnitz wohnende Mutter und wolle den Sohn, der bisher in Berlin in Pflege gewesen sei, nach Hause mitnehmen. Der Knabe wurde gerufen und gefragt, ob er mit der Mutter gehen wolle. Da er sich der Frau gegenüber fremd benahm, fragte man ihn, ob er die Mutter erkenne, was der neunjährige Knabe verneinte. Die Frau erklärte dies damit, daß der Knabe sie seit 3 Jahren nicht gesehen habe. Schließlich nahm sie ihn mit. Auf den Hinweis auf die erdberliche Ausschließung bemerkte sie, daß dies von Siegnitz aus geschähen werde, sie habe große Eile. An diesem Tage kam der Sohn des Grünstraßenhändlers Sonntag nicht nach Hause, und die Mutter erhielt in der Schule den Bescheid, der Knabe sei am Vormittag seiner Mutter mitgegangen. Es hat sich nun herausgestellt, daß zwei Knaben gleichen Namens dieselbe Schule besuchen, deren einer ein Sohn des Schneidernhändlers Sonntag ist, der von der Frau gerufen ist, und dem auch bei der Ehe- scheidung das Erziehungsrecht zugesprochen wurde. Die ge- schiedene Frau ist von Siegnitz gekommen, um d. S. Kind zu entführen, hat aber aus Versehen einen falschen Knaben mit- genommen. Die Verurtheilung war um so eher möglich, als der richtige Knabe zufällig in der Schule fehlte. Der Grün- straßenhändler verlangt seinen Sohn zurück, doch muß erst fest- gestellt werden, ob er in Siegnitz ist.

Von Zigeunern geraubt. Der königliche Erste Sacrean wohnt in Reumburg a. U. am 10. d. M. folgende Bekannmachung: Am 11. d. M. ist bei einer durchgehenden Zigeunertuppe in Weisenfeld ein etwa 3-4 Jahre altes Mädchen geichet worden, das von den Zigeunern anheimelnd

geraubt worden ist. Das Kind hat ein häßliches Gesicht, garten weißen Leint, blaue Augen, unregelmäßig abgequammene blonde Haare und trägt große Ohrringe, die ihm anscheinend erst kürzlich eingezogen worden sind. Es spricht deutsch, nennt sich Anna und hat über seine Herkunft nur angeben können, daß es aus oder bei Halle her sei. Bei derselben Zigeuner- truppe befindet sich auch ein junger, etwa 18 Jahre alter Mann, der seinem Anzuge nach Stoppelknecht oder Fleischer ist. Ich ersuche, die Zigeunerhande, die das Kind bei sich führt, anzuhalten, die Mitglieder festzunehmen und mich sofort telegraphisch zu benachrichtigen.

„Etwas auf dem Kerbholz haben“ ist eine sehr verbreitete Redensart, aber Wenigen wird es bekannt sein, daß das Gerath, auf welches sie Bezug nimmt, noch heute hier und da im Gebrauch ist. In der „Zeitschrift des Vereins für Volkskunde“ beschreibt Herr Volkskullehrer F. Runge in Suhl das Kerbholz, das in mehreren Exem- plaren noch gegenwärtig im Gassenhause „Zum goldenen Hirsch“ in Neuendorf bei Suhl Verwendung findet. Es besteht aus zwei vierkantigen, genau aneinander passenden, meist aus Buchenholz gefertigten Stäben, deren einer am Ende einen seitlichen Anlag hat, so daß sich der zweite (das Ergänzungsholz) schnell und fest mit der Längsseite an den Hauptstab ansetzen läßt. Das Gerath ist etwa 32 Centimeter lang und (wenn beide Theile zusammengelegt sind) 4 Centimeter breit. Mittels einer dreikantigen Stahlseile wird in die glatte Brett- seite der dicht zusammengepaßten Buchenholzer für jede Maß Bier, die der zeitweilige Inhaber des Kerbholzes auf Credit entnimmt, eine Kerbe eingegrift. Nach erfolgter Einkommung, die sich auf beide Hölzer erstreckt, erhält der Bierempfänger das ihm als zeitweiliges Eigenthum überlassene Ergänzungsholz zurück und nimmt es aus der Schenke mit nach Hause, um es beim nächsten Verbezuge wieder zur Stelle zu bringen. Zur erntefestten Zeit des Nachherste eines jeden Jahres er- folgt gewöhnlich die Abrechnung. Ward im Laufe des Jahres die angefangene Breitseite des Kerbholzes völlig mit Rinken versehen, so dreht man das Gerath herum, um die ferneren Kerben auf die noch freie Seite aufzutragen. Nach Begehung der Jahresrechnung wird das Doppelholz abgehoben, so daß es von Neuem benutzt werden kann. Die in den Händen des Wirthes befindlichen Hölzer sind mit den Namen der zu- ständigen Kunden versehen und wie eine Schlüsselkammer an einem umfangreichen Drahtring gefesselt. — Das Kerbholz war das ganze Mittelalter hindurch in Deutschland im Ge- brauch und fand bis in's 17. Jahrhundert hinein bei der Zählung des Viehs und der Garben, besonders bei der Ent- richtung des Zehnten, allgemeine Verwendung. Bei Krämern, Schankwirthen und Kaufleuten vertrat das Kerbholz die Stelle des Contobuches, in welches saunrige Zahler ein- oder ausge- tagt wurden. In der Regel waren die Hölzer zur größeren Sicherheit aus einem Stück geschnitten, ja die deutlich sicht- baren Jahresringe mußten mit ihren Merkmalen die erforder- liche Genauigkeit erhöhen helfen. Eine Ulmer Gerichtsorb- nung erkennt darum auch den Kerbhölzern gerichtliche Beweiskraft zu. Aehnlich, wie heute in Neuendorf, schnitt man, wenn das Kerbholz voll war, behufs erneuter Benutzung die Kerbin weg, im Gebrauch, den einst Dr. Martin Luther bei der lange aufgeschobenen Verantwortung eines Briefes mit fol- genden Worten bildlich benutzte: „Ich muß einmal das Kerbholz loslöschneiden, denn ich lange nicht geantwortet habe.“ Vieles diente das Kerbholz auch zur Unterstüzung des Gedächtnisses. So bezeichneten in Hessen oft die Hirten des Dorfes jedes Stück ihrer Herde durch einen Einschnitt am Kerbholze. Von diesem Brauche, das Vieh nach Kerben zu zählen, rührt es her, daß man in Oberhessen den Viehstand und die Größe der Güter nach Kerben bestimmte. „Ein Gut mit vier Kerben“ ist dort ein mit vier Ochsen oder zwei Pflügen aus- gestattetes Grundstück. „Der Schullehrer hatte eine Kerbe frei“, bedeutet, er hat das Recht, ein Stück Rindvieh oder zwei Schweine unentgeltlich mit auf die Weide gehen zu lassen. Auch in der Schweiz wurde bis in die Gegenwart hinein auf den Almten der Betrag der gelieferten Milch in Holzstäbe unter dem Kennzeichen der einzelnen Lieferanten eingetribt. Diese Hölzer hetzen noch Milchweide. Ebenso hat man Brodtheile u. s. w., und Bäcker, Senner und Metzger haben diese Weile noch als Berechnungsmittel für sich und ihre Kunden. Im bairischen Waide vermerken die Bauern die Arbeitstage der Holzhauer auf einem Doppelholz, von dem jeder der Theilhaber eine Hälfte in Verwahrung hat. Die Kerbhölzer im „Goldenen Hirsch“ zu Neuendorf werden außer von einigen „Geschirrhältern“ (neuerer Name für Fuhrleute) noch von mehreren Alterthumsverechern Stuhls benutzt, welche die alte gute Sitte nicht völlig ver- schwinden lassen wollen.

Verunglückte Kur eines Fettleibigen. Eine tüch- tige Tracht Hügel hat sich am Mittwoch ein im Südosten Berlins wohnender Rentier auf recht eigenhümliche Art zu- gezogen. Der ältliche, an Fettleibigkeit leidende Mann unter- nimmt gemeinsam mit seiner Frau Spazierfahrten in einem Einspanner, wobei er das Gefährt vom Innern des Wagens aus lenkt. Sobald er aber in eine weniger verkehrreiche Gegend außerhalb der Stadt gelangt, verläßt der Rentier seinen Platz im Wagen, übergibt die Zügel und Peitsche seiner Frau, die dann in mäßiger Gangart weiterfährt, während ihr Gatte sich bemüht, zu Fuß hinter dem Fuhrwerke nachzukommen und sich wohl auch, wenn dies nicht recht gelingen will, an dem hinteren Rand des keinen Halbtalgewagens festhält. Am vorigen Mittwoch hatte das Ehepaar wieder eine solche Tour nach Ufershof unternommen und bald hinter dem Bahnhof Johannisthal begann der Dicke seinen Kauf hinter dem Wagen, an dem er sich festhielt. Dem kleinen Fuhrwerk kamen auf der Chaussee mehrere Steinwagen ent- gegen und die in der Führung der Zügel nicht sehr gewandte Frau rief den Kutchern zu, ihr aus dem Wege zu fahren. Diese Kurufe schienen die Leute nun aber falsch verstanden zu haben, denn sie stürzten sich auf den nichts ahnenden und feuend hinter seinem Wagen hertrabenden Rentier, bear- beiteten ihn mit den Peitschen und zwangen ihn, von dem Wagen abzulassen. Sie hatten die allerdings etwas seltsame Situation so aufgefaßt, als ob die Frau von einem fremden Manne, den sie seiner stark bestaubten Kleider wegen für hin- reichend verächtlich hielten, verfolgt wurde.

Enfmord. Düsseldorf, 21. November. In dem Stadt- theile Jüngers ist ein 22-jähriges Mädchen beraubt und er- mordet worden. Es liegt ein Lustmord vor. Der mutmaß- liche Thäter, ein Schuhmacher Drentges, ist bereits in Cleve verhaftet.

In den Fitterwochen. Berlin, 21. November. Der am 16. April 1871 geborene Barbier Gähle, Adlerstraße 12, 2 Treppen, führte am 26. v. Mts. den Gegenstand seiner Neigung, das 22 Jahre alte Fräulein Minna Stegismund, heim. Voller Sonnenschein leuchtete über der jungen Ehe, und die Mutter des Mannes fand bei ihren Besuchen viel Glück und Freude. Gestern Mittag sprach Gähle seiner jungen Frau gegenüber die Absicht aus, mit mehreren Freunden einen Ausflug nach dem Tegeler Schützenhause zu unternehmen um dort den Vorträgen eines Männerquartetts beizuwohnen. Hiergegen erhob die Frau Einspruch, da sie an einem Sonntage nicht gerne allein zu Hause bleiben wollte. „Wenn ich denn nicht dort hingehen soll, siehst Du mich überhaupt nicht mehr wieder.“ äußerte Gähle, begab sich in einen Nebenraum und schloß die Thür hinter sich ab. Die junge Gattin legte diesem ersten Mißton in der Harmonie der Ehe keine Bedeutung bei, zog sich in den Schmolzwinkel zurück und hielt auch die ihr alsbald von dem Ehegatten zugerufenen Worte: „Lebe wohl, jetzt hänge ich mich auf“, für einen Scherz. Die Ausöhnung konnte ja bei der gegenseitigen Liebe nicht lange auf sich warten lassen. Als aber dieser fehnächst erwartete Zeitpunkt auch nach vier Stunden noch nicht eingetreten war, wurde der jungen Frau doch bange. Da kam die Schwiegermutter, die ja sofort den ersten Streit schlichtete, nach Annahme der jungen Gattin. Man aber von Gähle durchaus kein Zeichen erhielt, schlugen beide Frauen die Thür ein und fanden den Gesuchten in der That als Leiche; er hatte sein angekündigtes Vorhaben ausgeführt.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 21. November.

Eheschließungen. II. Restaurateur August Rosenberger, kath., mit Anna Schimmel, kath., hier. — Lackirer Franz Walter, kath., mit Emma Hoffmann, kathol., hier. — Kellner Heinrich Krause, ev., mit Philippine Kohna, kath., hier. — Barbier Paul Büchel, ev., mit Clara Heinitz, kath., hier. — Schuhmacher Julius Köchel, kathol., mit Anna Heinitz, evang., hier. — III. Bäckermeister Josef Fischer, kath., mit Louise Vollmann, geb. Rura, kath., hier. — Former Oscar Schwarz, ev., mit Auguste Hoffmann, kath., hier. — Tischler Ernst Dollmann, ev., mit Hedwig Schroeter, kathol., hier. — Eisenbahn-Arbeiter Friedrich Leipe, evangelisch, mit Ernestine Kalusche, ev., hier.

Vom 22. November.

Heiraths-Ankündigungen. I. Stationsgehilfe Otto Hoffmann, kath., Friedrich-Wilhelmstr. 41c, und Emilia Kaluger, geb. Piechotta, ev., ebenda. — Schuhmachermeister Hermann Petrusch, kath., Mariannenstraße 14, und Auguste Fischer, kath., ebenda. — Steinilehler Karl Zitel, ev., Weißberggasse 53, und Dorothea Weigelt, geb. Heinitz, evang., ebenda. — Eisenbahn-Zugführer Johann Hartwig, kathol., St. Lazarus bei Bolen, und Pauline Adam, geb. Kleinert, Ring 51. — II. Schuhmacher Hermann Schlag, evang., Alexanderstr. 28, und Rosina Wilhelm, ev., hier. — Haushälter Wilhelm Wasan, evang., Tauesienplatz 11, und Emilie Luge, ev., Bahnhofstr. 21. — Kutcher Paul Mischof, kath., Gabelstraße 30 und Marie Breiler, ev., hier. — Kaufmann Albalbert Wojciechowski, kathol., Neue Taschenstraße 19, und Theresia Kufche, kath., Augustastr. 1. — Schneider Julius Zitel, kath., Friedrichstr. 10, und Waleka Nitsche, kath., hier. — III. Kutcher August Geschwind, kath., Löschstraße 19, und Anna Niedergelb, ev., Gellhornstraße 33. — Handschuhmacher Karl Leichmann, evang., Lehndamm 38, und Marie Winkler, ev., ebenda.

Geburten. I. Fleischermeister Wilhelm Winter, ev., L. — Haushälter Robert Hubrich, ev., L. — Arbeiter Franz Stebig, kath., L. — Kaufmann Alexander Loewenstein, jüd., L. — Schlosser Julius Walzel, kath., S. — II. Haushälter Franz Jonnet, kath., S. — Eisendreher Adolf Gerke, evang., S. — Bahnarbeiter Hermann Siegmund, ev., L. — Kutcher Albert Wolter, kath., L. — Arbeiter Hermann Seidel, ev., L. — Müller Reinhold Dieze, evang., L. — Weidensteller Wilhelm Muzke, ev., L. — Weidensteller Gustav Strauch, kath., L. — Königlicher Regierungs-Baumeister Paul Ehlers, ev., Luth., L. — Maurerpolier Gotlob Kall, kathol., S. — Kellner Wilhelm Leibring, evang., L. — Kaufmann Richard Mundhenk, kath., L. — Feldwebel Rudolf Feist, ev., S.

Schlosser Hugo Jache, ev., S. — Kaufmann Oskar Beymann, jüd., L. — Eisenbahn-Bureau-Aspirant Karl Hartmann, ev., S. — Schmitz Albert Mühlbrett, kath., L. — Arbeiter Alois Hansel, kath., L. — Maschinenmeister Johann Sacher, ev., L. — III. Briefträger Friedrich Köhler, ev., S. — Briefträger Ernst Luz, evang., L. — Bürstenmachermeister Anton Grabowicz, kath., L. — Rangir-Vorarbeiter Karl Baumgart, ev., L. — Schuhmachermeister Oscar Menzel, evang., S. — Fleischermeister Emil Freyer, evang., L. — Arbeiter Karl Prussog, ev., L. — Uhrmacher Albert Franke, kathol., S. — Maschinenkloster Hugo Sahm, kath., L. — Kupferschmied Ernst Braun, ev., L. — Kutcher Paul Dede, evang., S. — Briefträger Hermann Hilbig, evang., L. — Maurerpolier Friedrich Schubert, ev., Zwillingstöchter. — Handschuhmacher Reinhold Zimmer, kath., L.

Eheschließungen. I. Kaufmann Josef Cohn, jüd., Hamburg, mit Jenny Louric, jüd., Stanislaw (Oesterreich). — Schmitz Paul Liffon, kath., mit Johanna Negber, evang., hier. — Bäcker Richard Seidel, kathol., mit Maria Bienek, kath., hier. — Kutcher Paul Zeligler, kath., Stabelwitz, mit Anna Eckert, ev., hier. — II. Böttcher Johann Jablonski, kath., mit Ernestine Flegner, ev., hier. — Praktischer Arzt Dr. Erich Feisemann, ev., mit Elisabeth Voikmann, kathol., hier. — Pastor Gustav Ragocky, ev., Magdeburg, mit Elise Pinno, ev., hier. — III. Baumeister Johann Fyfel, kathol., mit Emma Pfany, ev., hier. — Eisenbohrer Paul Dietrich, ev., mit Sophie Sobtich, ev., hier.

Todesfälle. I. Gastwirth Lazarus Nelson, 52 J. — Kaufmannsrau Rosalie Levy, geb. Wiener, 42 J. — Tischlergehilfenfrau Christiane Blöte, geb. Schön, 43 J. — Tagelöhner Franz Cudeck, 35 Jahr. — Barm. Sattlermeister Johanna Franz, geb. Schuberl, 72 Jahr. — Frieda, L. des Maurers Robert Gahn, 3 Wochen. — II. Häusler Wilhelm Gaertel, 52 Jahr. — Bertha, L. des Eisenbahn-Arbeiters Hermann Siegmund, 2 Stunden. — Gustav, S. des Tobstgräbermeisters Ernst Stenzel, 9 Wochen. — Königl. Straf-Anstalts-Inspector a. D. August Sandmann, 81 Jahr. — Bremsenfrau Bertha Schlie, geb. Grütner, 46 J. — Tischlerfrau Bertha Sobania, geb. Suchlich, 22 J. — Elfriede, L. des Blahmmeisters Wilhelm Niech, 2 J. — Elfriede, L. des Haushälters Josef Bientka 1 J. — Friedrich, S. des Schuhmachermeisters Hermann Menzel, 6 Tage. — Agnes, L. des Schuhmachermeisters Josef Warmbrunn, 3 J. — Arbeiter Karl Sigismund, 64 J. — III. Elfriede, L. des Schlossers Bernhard Leitlof, 2 M. — Restaurateur August Herrmann, 56 J. — Hausbesitzer Hermann Lindner, 58 J. — Paul, S. des Malerarbeiters August Peter, 2 J.

Breslauer Wochenmarktbericht vom 21. November.

In der verflossenen Woche waren die Märkte der Jahreszeit entsprechend, schwächer besetzt, das Angebot genügte aber der Nachfrage.

Fleischwaaren. Rindfleisch Pfund 55—90 Pfennig, Schweinefleisch Pfund 75—80 Pf., Hammelfleisch Pfund 65—75 Pf., Kalbfleisch Pfund 60—70 Pf., Rauchschweinefleisch Pfund 90—100 Pf., Schweinefleisch Pfund 90—100 Pf., Speck, roh, Pfund 65—80 Pf., geräuch. Speck Pfund 1,00—1,20 M., Rindsjunge Pfund 75—80 Pf., Kalbsleber Pfund 80—90 Pf., Rindsfett Pfund 50—60 Pf.

Lebendes und geschlachtetes Federvieh, sowie Eier. Auerhahn Stück 3,50—5,00 M., Auerhähne Stück 3—4,50 M., Markt, Stopfgänse 5,50—8 M., gew. Gänse Stück 2,50—4 M., Enten Paar 2,00—4,00 M., Hühnerhahn Stück 1,20—1,50 M., Hühnerhenne Stück 0,80—2,00 M., junge Hühner Paar 1,00 bis 1,50 M., Tauben Paar 0,75—0,80 M., Perlhuhn Stück 1,50—2,00 M., Kapaun Stück 2—3 M., Gänsefleisch Portion 50—60 Pf., Hühnererier Schod 3,20—3,40 M., Mantel 80 bis 85 Pf.

Fische und Krebse. Rheinsalm 3,50—5,50 M., Aal Pfund 1,40—1,60 M., Cabeljau Pfund 40 Pf., Lachs Pfund 1,20—1,60 M., Zander Pfund 0,60—1,20 M., Bratander Pfund 40 Pf., Hecht Pfund 60—80 Pf., Schleie Pfund 1,00—1,20 M., Karpfen Pfund 0,60—1,20 M., Seezunge Pfund 1,00—1,80 M., Steinbutt Pfund 1,10—1,80 M., Schellfisch Pfund 30 Pf., Lachs-Forellen Stück 1,40—1,80 M., Hummern Pfund 2,00 bis 2,75 M., Krebse Schod — M.

Küchen- und Tischbedürfnisse. Tafelbutter Kilogramm 2,80—3,00 M., Eibutter Kilogramm 2,20—2,50 M., Kochbutter Kilogramm 2,00—2,20 M., Olmüger Käse Schod 1,00—1,20 M., Sabnate Stück 20—35 Pf., Rubfäse Mdl.

50—60 Pf., Limburger Käse Pfund 70—80 Pf., Schweinestafel Pfund 1,20 M., Sahne Alter 50—60 Pf., süße Milch Liter 15—16 Pf., Buttermilch Liter 8 Pf., Weichkäse Maß 5 Pf., Brod, Mehl und Hülsenfrüchte. Landbrod 5 Pfund 45—50 Pf., Weizenmehl ff. Pfund 16—19 Pf., Weizenmehl f. Pfund 12—14 Pf., Roggenmehl f. Pfund 10—12 Pf., Roggenmehl hausb. Pfund 8 Pf., gem. Hirse Pfund 15—18 Pf., Gerst Pfund 20—30 Pf., Graupe Pfund 13—30 Pf., Hafergrübe Pfund 20—25 Pf., Bohnen Pfund 10—20 Pf., Erbsen Pfund 10—20 Pf., Linsen Pfund 18—30 Pf., Mohr Alter 50—60 Pf.

Obst und Süßfrüchte. Äpfel 2 Alter 20—40 Pf., Tafelbirnen 2 St. 50—100 Pf., Kochbirnen 2 St. 40—50 Pf., Pflaumen 2 Alter 50—70 Pf., Weintrauben 40—50 Pf., getr. Äpfel Pfund 40—60 Pf., getrockn. Birnen Pfund 20—30 Pf., getr. Pflaumen Pfund 25—40 Pf., getr. Kirschen Pfund 50—60 Pf., Apfelsinen Dsd. 1,00—1,20 M., Citronen Dsd. 0,80—1,20 M., Feigen Pfund 25—60 Pf., Datteln Pfund 80 bis 1,20 Pf., Pflaumenmus Pfund 30—40 Pf.

Waldfrüchte. Champignons Pfund 4,00—5,00 M., Steinpilze Liter 1,60—2,00 M., Gallaushen St. — Pf., Rothkappen Liter — Pf., getr. Champignons Pfund — M., getr. Morcheln Pfund 3—3,60 M., getr. Steinpilze Pfund 1,60—2,00 M., Hagebutten Pfund 60—70 Pf., Walnüsse Pfund 25—35 Pf., Haselnüsse Pfund 30—40 Pf., Wacholderbeeren Alter 30 bis 40 Pf., Preiselbeeren 2 Liter 1,20—1,40 Pf.

Wild. Hirschfleisch Pfund 30 Pf., Hirschrücken Pfund 70 Pf., Hirschkeule 70 Pf., Rehbrücken 9—12 M., Rehkeule Stück 5—7 M., Wildschwein Pfund 50—60 Pf., Hafen Stück 2,50—3,50 M., Rebhühner Stück 1,00—1,50 M., Fasanehahn Stück 3,00—3,50 M., Fasanehenne Stück 2,00—2,50 M., Wildenten Stück 1,00—2,00 M., Großgämel Paar 40 bis 45 Pf., Schnepfen Stück 3 M., Vorkorn 2,50 M.

Feld- und Gartenfrüchte. Weißkohl Mdl. 60—2,50 M., Blaukohl Mdl. 1,50—4 M., Weißkohl Mantel 0,80—2,00 M., Markt, Bismontkohl Kofe 10—70 Pf., Rosenkohl Liter 20 bis 25 Pf., Grünkohl 2 Liter 15 Pf., Spinat 2 Liter 10 Pf., Sellerie Mdl. 0,90—2,00 M., Petersilie Bund 15—20 Pf., Obergerben Mdl. 15—30 Pf., Erbsen Mdl. 0,75—1,50 M., rote Rüben 2 Liter 20 Pf., weiße Rüben 2 Liter 10—13 Pf., Mohrrüben 2 Liter 20 Pf., Zeltower Rüben Liter 12 Pf., Carotten Bund 5 Pf., Meerrettig Mdl. 1,50—4,00 M., Rübrettig Liter 10—15 Pf., Radieschen Bund 8—10 Pf., Schnittlauch 2 Bund 10 Pf., Porrs Bund 5 Pf., Zwiebeln 2 Liter 30—35 Pf., Perlzwiebeln Liter 80—100 Pf., Charlotten Liter 50—60 Pf., Knoblauch Liter 30 Pf., Kopfsalat Kopf 5—10 Pf., Endiviensalat Kopf 15—25 Pf., Kapunje Liter 15—20 Pf., Schnittbohnen 2 Liter 40 Pf., Wachsbohnen 2 Liter 50 Pf., Tomaten Stück 3—5 Pf., Kartoffeln 2 Liter 8—11 Pf.

Breslau, 22. November. Breslauer Mehlmartt Weizen-Kuzugsmehl per Brutto 100 kg incl. Sad 26,50 bis 27,00 M. — Weizen-Sammelmehl per Brutto 100 kg incl. Sad 21,75—22,25 M. — Weizen-Kleie per Netto 100 kg in Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 8,40—8,80 M., b) ausländisches Fabrikat 8,00—8,40 M. — Roggenmehl fein, per Brutto 100 kg incl. Sad 19,50—20,00 M. — Futtermehl, per Netto 100 kg in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 9,00—9,40 M., b) ausländisches Fabrikat 8,60—9,00 M.

Breslauer Marktpreise vom 22. November per 100 Kilogr.

	gute		mittlere		geringe	
	höchst niedr.	„	höchst niedr.	„	höchst niedr.	„
Weizen weißer	15,20	15,—	14,70	14,20	13,20	12,70
Weizen gelber	15,10	14,90	14,60	14,10	13,10	12,60
Roggen	13,30	13,—	12,80	12,50	12,30	12,—
Gerste	14,90	14,40	13,70	13,20	12,90	11,90
Hafer alter	13,50	13,30	12,90	12,70	12,20	11,70
Erbsen	18,—	17,—	16,50	16,—	15,—	14,—

Heu: 3,50—3,80 M. pro 50 Kilogr.-amm.
Roggenstroh, neues 30,00—33,00 M. pro 600 Kilogr.

Briefkasten.

Genosse Hübenett wird ersucht, Statistil-Fragebogen nach der Redaction zu bringen.

Sozialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend.

Die Vorstandsmitglieder

werden ersucht, Donnerstag, den 24. November, Abends 8 Uhr im Vereinslokal Neumarkt Nr. 8, zu erscheinen. Der Vorsitzende.

Breslauer Freidenkerbund.

Donnerstag, den 24. November, Abends 8 1/2 Uhr, im Hotel „zu den drei Bergen“, Büttner-Strasse: Mitglieder-Versammlung.

Tages-Ordnung. 1. Vorlesung: Harmonik und das Apostolikum. 2. Fortgesetzte Berathung des Antrags auf Erweiterung der Vereinshätigkeit. 3. Fragekasten. Gäste willkommen. 277. Zahlreiches Erscheinen erwünscht. Der Vorstand.

Partei-Genossen.

Achtung!

Nur gute billige Cigarren sind bei P. Götter, 10, Löschstraße 10, zu haben, a Kiste von 2 M. an bis zu 8 und 12 M. Bitte um gefällige Beachtung. 10 Lösch-Strasse 10.

M. BAUER'S

Herren-Garderobe-Geschäft befindet sich 280 Schmiedebrücke 9, 1. Etage.

80 Pfg.

die fl. vorzügl. Rothwein Rheinwein, a fl. 65 Pfg. empfiehlt 140

Paul Mischke,

10/12 Zwingerstr. 10/12.

Grüne Heringe

das Pfund 10 Pfennige. 226 Ring 46, im Hofe.

Spottbillige Möbel,

Spiegel, Polsterwaaren, Silber, Regulatore, Wand- und Taschenuhren, wollene Hemden, Tricotagen, Normalwäsche, Büchen, Zulettis, Kester, Strickwesten, Weine, russ. Thees, Cigarren und andere Artikel, Weihnachtsgeschenke

billigst

230 nur bei Gerstel Matthiasstraße 17.

Polster-Werg,

Rosshaare, Agara, Indiaspaser, Alpengras, Seegras, Federn, Möbelschmir, Gurte, Bindfaden, Stränge, Seile, Wäscheleinen, Hängematten, Netze, Taschen empfiehlt billigst 36

Jul. Moritz, Selter-

meister 44, Kupferschmiede-Str. 44.

Neu! Patent-Zither (in u ver-

bessert). Thut ähnlich von Jedem in 1 Stunde nach der vorzügl. Schule ohne Lehrer erlernbar (unabhängig), Größe 55 x 35 cm, 22 Saiten, hochfein und haltbar gearbeitet, Ton wundervoll, (Pracht-Instrument). Preis nur M. 6 — mit Schule zc. gegen Nachnahme O. C. F. Miether, Instrumeten-Fabrik, Hannover.

Vollständiger Ausverkauf.

Mein grosses Lager von Normalhemden, Hosen, Jacken in Tricot und gewallt, Herren - Westen, Strümpfe, Handschuhe, Kinderanzüge und Halstücher verkaufe ich zu noch nie dagewesenen spottbilligen Preisen

aus. — Die Waaren sind bei mir in nur guten Qualitäten am Lager und nicht wie solche von verschiedenen Seiten zu billigen Preisen angeboten werden, dafür aber schlechte Waare erhalten. 192 Eugen Freund, Breslau, Carlplatz 4.

Winter-Paletots

in bekannt reellen Qualitäten und herrlichsten Farben empfiehlt im Preise von 12—45 Mk.

L. Prager,
Albrechtsstraße 51,
Gute Schuhbrücke.

Neu! Neu!

Zum Propheten

Größte und billigste Kleiderhalle am Platz. Zu noch nie dagewesenen Preisen.

- Winter-Paletots mit warmem Futter von 7 Mk. an.
- Herren-Anzüge in gutem Stoff von 9 Mk. an.
- Burichen-Paletots und Anzüge von 5 Mk. an.
- Braut-Anzüge, sehr fein, von 18,50 Mk. an.
- Knaben-Paletots und Anzüge von 1,50 Mk. an.
- Joppen, Kaisermäntel
- Polerinnenmäntel in größter Auswahl.
- Arbeiterhosen von 1 Mk. an.
- Dicke Winterbinkleider nur 5 Mk.

Nur in der Kleiderhalle

Zum Propheten

38 Neufährstraße 38 am Königsplatz.

Geschäfts-Verlegung.

Freunden und Genossen hierdurch zur Nachricht, daß mein

Cigarren- und Tabak-Geschäft

seit dem 25. October sich

Heinrichstr. 14

gegenüber dem ehemaligen Bismarck-Bau befindet, und bitte auch ferner um geneigten Zuspruch.

Wilhelm Haupt.

NB. Bestellungen auf „Volkswacht, wahren Jacob“ etc. werden entgegen genommen.

Arae, Rum und Cognac.

Beste Importation in allen Teilschlagen zu gros und klein.

f. Original- u. Tafel-Liqueure:

Annaberger Klosterbitter, Mandarin- u. Ginger, Nachod Benedictiner, Chartreuse.

Cacao, Curacao, 16

alten Breslauer Korn mit Wein abgezogen.

Johannisbeer- u. Campagner Johannisbeerwein.

Beste gekeltert, ohne jeden Sulfurzusatz empfindlich.

Hermann Seidel.

Verkaufsstellen: Ring 27 im Aufstiege im Hauskur, im Comptoir im Hofe.

Stadt-Theater.

Mittwoch: „Die Afrikanerin“.
Donnerstag: Fra Diavolo

Fra Diavolo

oder: Das Gasthaus in Terracina.

Lobe-Theater.

Mittwoch: „Meister Balzer“.
Donnerstag: „Das Wunderkind“.

„In Civil“
Die Neuwahlten.

In Vorbereitung: Tricocco und Cacolet.

frische grüne Heringe empfiehlt 207 B. Jabisch, Gräbischerstraße 43.

Das billigste Sargmagazin befindet sich nur Berliner-Straße 46. Franz Meuzler. 243

Ausstattungs-Möbel auch einzeln, neue und gebrauchte Bettstellen mit und ohne Matratze, Sophas, Stühle, Schränke, Tische, Commodes, vom einfachen bis allerbesten. 203 Goldene Adreßgasse S. 1.

!!Neue Heringe!! hochfein und billig bei 68 J. Heisig, II Stockgasse II.

Man laufe überall stets vor statt Stiefel Große Gröbhergasse bei Winter freundlichst wird gebeten, in Nr. 14 einzutreten.

Pariser Bazar
39, Nicolai-Straße 39.
Nachhaus der Barbierstraße dicht am Königsplatz.
empfehlen sein reichhaltiges Lager von Leder, Glanterie, Schmuck, Kurzwaren etc. Permanente Ausstellung von Spiel-, Luxus- und Porzellan-Waaren.
Verrine erhalten bedeutende Preisermäßigung.

Die Schuhfabrik von Max Treitel jr., Neufährstraße 46, offerirt ihre eigene als auch Wiener, wirklich feine und modern gearbeiteten Schuhwaren zu außer gewöhnlichen billigen Preisen, so z. B. Herren-Arbeiter-Salbstiefel, pro Paar 6 Mk., Herren-Rohleder-Salbstiefel, doppelte Sohlen, 10 Mk., Mannen- (wasserdichte) Kropfstiefel, eleganten St. 15 Mk., Herren-Gamaschen, Wiener Fabrikat, Kneißler, doppelsohlig auf Rand, sehr geräth, Spitze, Karve, 6,50 bis 7,50 Mk., Herren-Gamaschen, eigenes Fabrikat, in allen Lederarten und Farben von 8 bis 10,50 Mk., Damen-Gamaschen in allen Lederarten, reizende Façons, mit hoch- und niedrigen Absätzen, von 5—9 Mk., Anabensstulvenstiefel mit und ohne Halten, von 4,5 bis 6 Mk., Füz- u. Leder-Gauleschuhe für Männer, Frauen u. Kinder, von 50 Pf. pro Paar an. Schuhmacher und Händler erhalten Rabatt.
Wer wirklich reell bedient sein will, mache einen Versuch.

S di-ann fir-ug-reell.
Das größte und billigste
Putzgeschäft
von **Adolf Goldberg,**
5859, Neufährstraße 5859,
empfehlen Damen- und Kinder-Hüte in geschmackvollster Ausführung vom einfachsten bis zum elegantesten Genre zu kaumend billigen Preisen bei anerkannt streng reeller Bedienung.
Ungarwirte Hüte zu Fabrikpreisen.
Peluche- und Sammet-Capotten für Dam u und Kinder überraschend billig.
Trauerhüte stets vorrätlich.
Für Wiederverkäufer besondere Vortheile.
Adolf Goldberg, Neufährstr. 5859
Hüte werden zum Medaillengewinn hergestellt.
Bedienung streng reell.

Circus A. Krambser,

Breslau, Louiseuplag. 120 Personen. 80 Pferde. Heute Mittwoch 23. Nov., Nachmittags 4 Uhr:

Extra-Schüler- und Kinder-Vorstellung mit eigens gewähltem Programm und ermäßigten Preisen.

Preise für Kinder: Loge M. 1, Parquet M. 0,75, Tribüne u. Balkon M. 0,60, 1. Platz M. 0,50, 2. Platz M. 0,30, Galerie M. 0,20. Erwachsene zahlen auf allen Plätzen die Hälfte des gewöhnlichen Kassapreises.

Aus dem reichhaltigen Programm sind besonders hervorzuheben:

Debut des Clown Nevins mit seinem akrobatischen Affen. Zum Schluß der Production: Eine Vergnügungsfahrt auf dem Velociped. Das Großartigste, was in diesem Genre gesehen!

Meister Pech, ein ausgewachsener Bar, als Parforceritter.

Mr. Thompson mit seinen fünf dressirten Riesen-Elephanten. Auftreten der neuengagierten musikalischen Clowns Antonio & Emilius.

Abends 7 1/8 Uhr: Gala-Vorstellung.

Symphonisches Tableau mit 7 Pantomimen, vorgeführt von Frau Director Paula Krambser. „Dynamis“, genannt „Der fliegende Sirich“, S. Ringssperd, vorgeführt vom Director A. Krambser.

Die doppelte hohe Schule geritten mit den Schulpferden „Blitz“ und „Hamlet“ von Herrn u. Frau Director Krambser.

Meister Pech, ein ausgewachsener Bar, als Parforce-Reiter.

Debut des Clown Nevins mit seinem akrobatischen Affen. Zum Schluß der Production: Eine Vergnügungsfahrt auf dem Velociped. Das Großartigste, was in diesem Genre gesehen!

Mr. Thompson mit seinen fünf dressirten Riesen-Elephanten.

Außerdem Auftreten der vorzüglichsten Reittänzerinnen u. Reiterkünstler, sowie sämtlicher Specialitäten. Verfügen und Reiten der bestdressirten Spitz- und Freischnepferde.

Alles Nähere die Tageszettel. Morgen Donnerstag Abends 7 1/8 Uhr: Große außerordentliche Vorstellung.

Zum 2 Male: Laitschiffersperd „Securinus“. Das Großartigste in Pferde-Reitkunst. Der Circus ist gut geheizt!

Achtung!

Freunden und Bekannten die ergebene Mittheilung, daß ich die Restauration

Bohrerstraße 14/16

übernommen habe und bitte um geneigten Zuspruch.
E. Fritsch.

!!Neu eröffnet!!

Restauration von 212

O. Ernst

2, 2, Schweitzerstr. No. 2, 2, an der Berliner-Chaussee.

C. Schubert, Juwelier und Goldschmied, empfiehlt sein Gold- und Silberwaarengeschäft zu sehr billigen Preisen. Specialität: Trauringe mit Berthangabe. Reparaturen schnell und billig. 242

Breslau, Klosterstr. 4

Gegr. 1879.
Vorzeiger
dieses erhält 3% Rabatt.

Zur Bürgermeisterwahl in Berlin.

Nach Schlesiens Metropole verht jetzt Berlin den Sinn. Daß es von hier sich hole, 'nen Bürgermeister hin.

Ja die Berliner sind schon stets schlau und grundgescheid. Sie wissen: gut ist Alles zu Breslau jederzeit!

Jedoch das Allerbeste, Was jedes Herz macht froh ist doch von Salo Hurtig Ein schneid'ger Paletot!

- Winter-Paletots v. 8,00 Mk. an.
- Hochfeine 12,50 " "
- Herren-Anzüge 9,00 " "
- Hochfeine 14,00 " "
- Bl. Cheviot-Anzüge H. R. 15,00 " "
- Braut-Anzüge von Tuch u. Kammgarn 22,00 " "
- Sehr gute in elegant. Ausführung 29,00 " "
- Herren-Jaquets v. 4,50 " "
- Herren-Hosen, vorzüglicher Schnitt 3,00 " "
- Knaben-Anzüge und Paletots in größter Auswahl in Wiener u. Berliner Façons, geschmackvollster Ausführung. Nichtkonvenierende Gegenstände werden bereitwillig umgetauscht. — Ohne Preisermäßigung. 46

Saló Hurtig,

Kupferschmiedestraße 50/51, parterre, 1. und 2. Etage.

Vorzeiger dieses erhält 3% Rabatt.
Gegründet 1879.

Neße,

Mänteln, Jaquets, Heberzieher und Knaben-Anzüge Krümmen, Stüsch. Vortie u. verschiedene and. Confections-Artikel, i. d. Neßehandlung Hofenstraße 21. 161

Conjum-Warten

kaufe ich nur noch bis zum 15. Dezember.

C. Kretschmer, Schmiedebrücke 31 im Laden.

Vereins-Kalender.

Breslau.

Vereinigung der Maler, Lackierer, Anstreicher und verwandten Berufsgenossen. Jeden Donnerstag von 7 1/2 — 9 1/2 Uhr: Versammlung im Vereinslocal bei Edlich, „drei Lauben“, Neumarkt. Zahlabend. Aufnahme neuer Mitglieder. Kollegen, welche nicht der Vereinigung angehören, sind als Gäste willkommen.

Gesangverein Breslauer Gutmacher. Jeden Donnerstag, Abends von 8 1/2 — 10 Uhr: Uebung in u. b. im Restaurant Mai, Summerel.